



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

111 (7.3.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-267478](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-267478)

Militärische Jugenderziehung bei den anderen

Der Vorwurf des englischen Weißbuches und seine Widerlegung



Bild rechts:
Militärische Jugend-
erziehung in England



Bild links:
Militärische Inspektion
in der Eton-Schule

Bekanntlich werden alle Schüler der berühmtesten englischen Schule militärisch ausgebildet. Kugendlich fand eine Auswahl der für das Offiziers-Trainingskorps der Schule bestimmten Schüler statt. Der inspezierende Offizier berichtet bei einem der „Schüler-Rekruten“ die Gewehrhaltung.

Dieses System ist von England am weitesten ausgebaut worden. Wir kennen alle die etwas eigenartig anmutenden Gestalten der Eton-Schüler. Sie sehen noch etwas belustigender aus, wenn sie sich bemühen, mit

Japan hat schon ganze Regimenter von jungen Mädchen ausgebildet.

So sieht es in der Welt aus. Die Jugend wird auf das „Kriegshandwerk“ im wahren Sinne des Wortes vorbereitet, aber was macht inzwischen Deutschland? Von einer militärischen oder gar „militaristischen“ Vorbildung ist keine Spur vorhanden. Wenn die Jugend Deutschlands marschiert, so ist das der Ausdruck ihres Gemeinschaftswillens und nicht etwa eine vormilitärische Ausbildung. Von Revanche-Ideen, die zum Unheil der Welt

Englische Schüler des Eton College nehmen an den Wandern in „Tunnel Hill“ teil. So wird die englische Jugend auf die modernste Kriegsführung vorbereitet.

des Imperialismus, sondern eine Zurückführung zu den natürlichen Kraftquellen der Nation, zu Rasse und Volkstum, zu bodenständiger Art. Eine Erziehung, die das anstrebt, erzieht auch zur Achtung vor dem Volkstum der anderen und hat infolgedessen mit Imperialismus und ähnlichen Zielsetzungen nichts zu tun. Wir wollen ein frisches und starkes Geschlecht, und deshalb haben wir der staatlichen Erziehung der Jugend einen neuen Sinn und Stil gegeben.

Ein unhaltbarer Vorwurf

Wir haben am Mittwoch das Weißbuch der englischen Regierung veröffentlicht, das den vermehrten Rüstungsaufwand Groß-Britanniens begründen soll. Man hat wie immer einen Schuldigen gesucht. Diesmal soll Deutschland verantwortlich gemacht werden, das — wie England behauptet — nicht nur praktisch, sondern auch moralisch aufrüfte. Auf die Unhaltbarkeit dieses Vorwurfes, der weder in dem geringen deutschen Defensiv-Schutz, noch in irgendwelchen Äußerungen des Führers eine Stütze findet, haben wir nachdrücklich hingewiesen. Wenn ein Staatsmann in Europa immer wieder seine Hand zur friedlichen Zusammenarbeit geboten hat, dann war es der Führer. Was Deutschland verlangt ist klar und eindeutig: Die Verteidigungsmöglichkeiten, die angesichts der ungeheuren militärischen Rüstungen seiner Nachbarn einige Aussicht auf Erfolg bieten.

Wohl der unsinnigste Vorwurf, der in dem englischen Weißbuch erhoben wird, ist der, daß die deutsche Jugend in einem militärischen Geiste erzogen werde, der eine Bedrohung Europas darstelle. Um die Ungerechtigkeit dieses Vorwurfes zu erhärten, haben wir die hier veröffentlichten Bilder zusammengestellt. In allen Ländern rings um Deutschland ist die militärische Jugenderziehung in ein System gebracht. In Frankreich gibt es Formationen von Jugendlichen, die bereits in Gliederung und Ausbildung der Organisation des kriegenden Heeres ganz und gar angepaßt sind.



Koppel neuer Offizierskandidaten im Eton-College, die noch nicht eingetieft sind

Kriegsgerät umzugehen. Hier wird der Nachwuchs des englischen Offizierskorps schon rechtzeitig vorgebildet, und an anderen Orten und Schulen geschieht das gleiche mit dem Nachwuchs für die Freiwilligen-Regimenter. Wenn 15-jährige am Maschinengewehr ausgebildet werden, so kann man darin wohl mit Recht eine militaristische Ausbildung erblicken. — Im Fernen Osten ist man gar noch weiter gegangen;

hier und dort in die Jugend gepflanzt werden, ist keine Rede. Was die Jugendorganisationen des neuen Deutschland anstreben, ist die Erziehung ihrer Mitglieder zu einer Weltanschauung. Das ist keine Weltanschauung

Träger der Zukunft

Unsere Jugend ist uns als Träger unserer Zukunft zu wertvoll, als daß wir sie ohne Sinn und Vorstellung von dem, was ihr in der Arbeit am neuen Staat an Aufgaben zugewiesen ist, ins Leben entlassen zu wollen. Deshalb auch ist die staatspolitische Erziehung unserer Jugend so umfassend. Wir sind nicht davon überzeugt, daß die militärische Erziehung, wie sie in den anderen Staaten fast ausschließlich gehandhabt wird, das richtige und das ausschließliche Mittel ist, um die heranwachsende Generation auf ihre großen Aufgaben vorzubereiten.

Wir betonen noch einmal, daß der Vorwurf des englischen Weißbuches, die Erziehung der deutschen Jugend atme einen Geist, der für die anderen Völker eine Bedrohung sei, völlig absurd ist. Das Gegenteil ist der Fall. Die Völker rings um Deutschland pflanzen in ihre Jugend bereits den Geist eines aggressiven und auf Eroberung abgestellten Imperialismus. Deutschland verlangt Schutz vor dieser Einstellung der anderen.

In Polen wird eine strenge militärische Erziehung der Jugend durchgeführt. Schon die Schüler erhalten eine besondere Ausbildung, die sie für die Militärführung vorbereitet. — Unter Bild zeigt das Trommelforps eines Regiments junger Eisenbahnbeamten, die ebenfalls militärisch ausgebildet sind.

Ein Ausschnitt aus dem ungarischen Schulturnen, bei den Kunstturnwettkämpfen in Budapest. Unser Bild zeigt die Jugend bei Übungen mit dem Karabiner.



Bild links:
Leibesübungen als
militärische Vorbildung
in Ungarn

Bild rechts:
Militärische Jugend-
erziehung in Polen



Bild: Pressbild-Zentrale (5)

Vom Schuljungen zum Handwerksmeister

Wert und Wesen der Berufsberatung im Handwerk

Wenn die Jahreswende vorübergegangen ist, rückt der Tag der Schulentlassung schnell heran. Mit dem Anfang des neuen Jahres beginnen daher auch die Bemühungen um die Sicherstellung der Beschäftigung in Arbeit und Wirtschaft, um die Erlangung und Befestigung von Lehrstellen in Industrie und Handwerk, im Handel und Verkehr.

Dringliche Erinnerungen der Regierung und der Wirtschaftsführung an die Notwendigkeit einer nach Zahl und Güte ausreichenden Nachwuchsbildung in der Wirtschaft haben schon im Frühjahr 1934 ein hartes Anwachen der Zahl der Lehrstelleneinrichtungen bewirkt. Das Ziel dieser Bestrebungen besteht jedoch in einer planvollen Ordnung der Nachwuchs- und Ausbildung mittels sorgfältiger Auswahl der geeigneten Kräfte für die ihrer Eigenart gemäßen Arbeitsplätze und sorgfältiger Schulung der jungen Menschen für Berufsausbildung und Lebensführung in der Volksgemeinschaft. Im kommenden Jahre wird eine weitere Strecke des Weges zu diesem Ziele zurückgelegt werden, und ein wesentlicher Teil wird wiederum dem Handwerk zufließen.

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung hat frühzeitig an die rechtzeitige Neubildung der verfügbaren Lehrstellen bei den Berufsberatungsinstituten der Arbeitsämter erinnert, damit ein systematischer Ausgleich zwischen den Neigungen und Begabungen der Berufsanwärter und den Anforderungen der offenen Arbeitsplätze an die Bewerber mit einem der Bedeutung der Sache angemessenen Ernst durchgeführt werden kann. Erhebungen des Handwerks mit einer verantwortungsvollen Auslese der Jugendlichen zum Zwecke ihrer Einordnung in die Lebensgemeinschaft ihres Standes mögen daher die Bedeutung der Mitwirkung der Berufsberatung bei der Befestigung von Lehrstellen von neuem bezeugen.

Die Dachverbandsgemeinschaft in Hannover ließ die Tauglichkeitsuntersuchung der Lehrlingsbewerber regelmäßig vom Städtischen Psychologischen Institut vornehmen. Die Annahme, daß sich aber nicht mit der Prüfung beim Eintritt in die Lehre begnügt. Sie hat vielmehr die Tauglichkeitsuntersuchung selbst einer Bewährungskontrolle unterworfen. In dem sie 1½ bis 4½ Jahre nach der Tauglichkeitsuntersuchung eine Nachprüfung folgen ließ, die in der Regel mit der Gesellenprüfung identisch ist. Bei dem Vergleich der Zeugnisse beider Prüfungen an 52 Lehrlingen ergab sich in 51 Fällen eine Übereinstimmung zwischen dem Tauglichkeits- und Nachprüfungsurteil; nur in einem Falle wurde ein günstiges Tauglichkeitsurteil von dem Nachprüfungsurteil nicht bestätigt. Die Kandidaten-Annahme in Berlin ging noch weiter. Sie dehnte die persönliche Anteilnahme auf das fernere Berufsleben der Prüflinge aus. 96 Kandidaten wurden, seit zwei bis vier Jahren berufstätig, wurden in die Beobachtung einbezogen. Nach dem Urteil der Tauglichkeitsuntersuchung wurden sie in drei Gütegruppen geteilt: 1. Bestgeeignete, 2. Mäßiggeeignete, 3. Geringe. Auf der Grundlage dieser Einteilung wurde das Schicksal einer jeden Gruppe im Arbeitsmarkt geprüft. Errechnet wird der Anteil an Arbeitsplätzen, den die Gruppen an der gesamten zur Verfügung stehenden Zahl der Arbeitsplätze haben, und bei dieser Rechnung ergab sich folgendes Resultat: wenn Gruppe 1 100 Arbeitsplätze erreicht, dann erreicht Gruppe 2 111, Gruppe 3 127. Die Geringeinsten waren also am wenigsten arbeitslos. Ferner wurde ermittelt, wie häufig der Fall des Verbleibens beim

Lehrherrn bei einer jeden Gruppe eintrat und wie lange die Zeit währte, die der Ausgelernte beim Lehrherrn verbrachte. Wenn die Häufigkeit des Verbleibens oder des Wiedertritts beim Lehrherrn für Gruppe 2 mit 100 angesetzt wird, so zählt sie bei Gruppe 1 156, für Gruppe 1 156. Und wenn Gruppe 3 100 Tage beim Lehrherrn verblieb, so Gruppe 2 171 und Gruppe 1 237 Tage.

Die Berechnungen, die wir nach der Statistik der öffentlichen „Eignung und Qualifikationsarbeit“ anführen, sind überzeugend. Sie lassen erkennen, daß die Tauglichkeitsuntersuchung die den Ausgangspunkt der Beobachtung bildet, sich auch als wirtschaftlich bedeutsam erweist, und zwar für beide Teile, für den Lehrherrn wie für den Berufsanwärter. Der Wert des Verfahrens der Kandidaten-Annahme liegt jedoch über den ursprünglichen Zweck von Berufsberatung und Eignungsprüfung weit hinaus. Bei diesem Verfahren ist die Tauglichkeitsuntersuchung nicht mehr Selbstzweck im Dienst an der Wirtschaftlichkeit des Betriebes und der

Mensch nicht mehr „nachter Betriebsfaktor“. Sondern bei dieser Art ihrer Anwendung und Auswertung bildet die Eignungsprüfung den Anknüpfungspunkt einer echten Kameradschaft unter Meistern, Gesellen und Lehrlingen, einer Arbeitskameradschaft von Lebensdauer. Es ist kein Zufall, daß eine Verbindung des Handwerks diesen Weg beschritten hat; bietet doch die dem Handwerk eigentümliche Arbeitsweise für Lehrlinge, Gesellen und Meister die stärkste Anregung zu einer dauernden gegenseitigen Anteilnahme am Lebensgang. An diesem Beispiel zeigen sich, ausgehend von der Berufsauflese, Möglichkeiten zur praktischen Betätigung nationalsozialistischer Arbeitsgesinnung, für deren volle Entfaltung erst das neue Organisationsgefüge des Handwerks den geeigneten Boden geschaffen hat. Werden diese Möglichkeiten ausgebaut und genutzt, so erscheint den jungen Menschen an der Schwelle zum Beruf die Tauglichkeitsuntersuchung als ein Symbol des kameradschaftlichen Arbeitslebens, in das einzutreten sie im Begriff sind.

Ein wichtiger Abschnitt der Erzeugungsschlacht Kampf dem Unkraut

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Unkraut besonders widerstandsfähig ist. Der Bauer und Landwirt, der Siedler und Gartenbesitzer wissen ein Lied davon zu singen. Darum gehört eine entscheidende Bekämpfung des Unkrautes zur Erzeugungsschlacht. In den Mitteilungen für die Landwirtschaft wird jetzt zum Kampf gegen das Unkraut

aufgerufen. Dabei wird hervorgehoben, daß die chemischen Mittel nur ein Notbehelf in diesem Kampfe sind. Die Hauptsache bleibt die sachgemäße Unkrautbekämpfung durch entsprechende Ackerungsmethoden. Daß das möglich ist, zeigt die Tatsache, daß es in der Vorkriegszeit völlig unkrautfreie Acker gab. Es gab damals Güterbesitzer, die jedem Acker zählten, der ihnen einen Heckerich oder Senfengel in ihren Feldern zeigte. Leider ist diese Reinheit unserer Böden durch Mangel an Arbeitskräften im Kriege und durch die Notzeit nach dem Kriege wieder verloren gegangen. Darum muß hier mit entschlossener Hand zugegriffen werden. Eine erste Voraussetzung ist dabei die Entwässerung zu feuchter Feldstücke. Boden, die unter stehender Wässerung stehen, sind allen Kulturpflanzen untragbar und fördern dementsprechend den Unkrautwuchs gewaltig. Nächste dieser Maßnahme hat die Bekämpfung auf dem Hof zu beginnen. Es darf kein feimfähiger Unkrautsamen mit dem Dünger wieder auf den Acker gelangen. Die Spreu von verunreinigtem Getreide darf nicht verstreut werden, da viele Unkrautsamen, ohne Schaden zu erleiden, durch den Tierkörper hindurchgehen und dann mit dem Dung wieder auf das Feld gelangen. Selbstverständlich muß jedes Saatgut gründlich gereinigt werden. Der Schwerpunkt der Unkrautbekämpfung liegt jedoch in den richtigen Ackerungsmethoden. Diese müssen so ausgeführt werden, daß die Unkrautsamen zum Ausgange gebracht werden in einer Zeit, wo noch keine Kulturpflanzen bestellt sind.

Eine Morgengabe für die Saar

Deutsche Mädel spenden

Karlruhe, 7. März. (Eig. Meld.) Gegenwärtig findet in der Markthalle in Saarbrücken eine Ausstellung statt, die

der freudigen Hilfsbereitschaft deutscher Mädel

ein bereites Zeugnis ablegt. Der Obergau Württemberg des Bundes Deutscher Mädel hat in monatelanger unermüdlicher Arbeit Tausende und aber Tausende von Kleidungs- und Spielsachen für bedürftige Jungen und Mädel an der Saar angefertigt.

Ein Gang durch die Ausstellung zeigt, mit welcher Liebe und Sorgfalt die württembergischen Mädel daran gegangen sind, auch ihrerseits bei-

zukommen, die Not vieler Saarländer zu lindern.

Auf langen Tischen liegen bunte Wollfäden, Nadeln, Nähen, Strümpfe und vieles andere ausgebreitet. Keine Stühle und Stühle arbeiten ziehen das Auge des Besuchers auf sich; hübsche Spielsachen — mit erprobtem Taschengeld gekauft — sind in einer besonderen Abteilung ausgebaut. Die Wände zieren schmale Bilder von verräumten schwäbischen Städtchen und sinnvolle Aussprüche bekannter nationalsozialistischer Führer.

Wie der Sozialreferent der saarländischen Hitlerjugend erzählt, sind die ganzen Sachen eines Tages, in zwei riesigen Lastzügen verladen, aus Stuttgart abgegrummt — als „Morgengabe für die Saar“ — wie die

zwei mitgekommenen württembergischen Mädel lachend sagen. Sie wir hören.

Will auch der Obergau Baden des BDM nicht hinter den württembergischen Kameradinnen zurückstehen.

Nachdem der Untergau Nordbaden den saarländischen Kindern bereits lehrjahre Weidenhaken hübsche Geschenke überliefert hat, werden nunmehr im ganzen Badenland die Mädel viele nützliche Dinge anfertigen für die neuangewonnenen kleinen Freunde an der Saar.

Wohnhaus niedergebrannt

Heidelheim (bei Bruchsal), 7. März. Letzte Nacht ist aus noch ungeklärter Ursache das Wohnhaus des Schuhmachers Goll nebst Scheuer niedergebrannt. Die Feuerwehre mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Wohnhäuser beschränken.

Verbotene Lotterien

Karlruhe, 7. März. Seit zwei Jahren werden von Lottereeinnehmern in Irland Lose der „Irish Free State Hospital Sweepstake“ nach Deutschland geschmuggelt. Die Empfänger werden gebeten, die Lose weiterzuverbreiten oder selbst zu spielen. Der Vertrieb und das Spielen von solchen ausländischen Lotterien ist strafbar. Das Bad. Landeskriminalpolizeiamt warnt wiederholt vor Kauf und Vertrieb ausländischer Lose.

Ehrenvolle Berufung

Bretten, 7. März. Der Stadtbauer Prof. Hermann Ehlig, der nach Blättermeldungen auf Beschluß der türkischen Nationalversammlung nach Istanbul (Konstantinopel) berufen wurde, ist aus Bretten gebürtig. Er ist Professor der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg und erhielt den ersten Preis eines internationalen Wettbewerbs um den besten Stadtkaplan, der die ehemalige Hauptstadt des Osmanenreiches in eine moderne Weltstadt umgestaltet. Prof. Ehlig war früher u. a. Stadtbauingenieur in Mannheim und Offen.

Der Führer als Pate

Oberachern, 7. März. Für das erste lebende Kind der Arbeiterschlechte August Bauenstiel hat der Führer und Reichskanzler die Ehrenpatenschaft übernommen. Dem Patenkind hat er eine ansehnliche Spende überreicht lassen.

Von der Universität Freiburg

Freiburg i. Br., 7. März. Privatdozent Dr. Franz Wiedner ist beauftragt worden, in der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel vom Sommersemester 1935 ab das römische und das bürgerliche Recht in Vorlesungen und Übungen zu vertreten. Dr. Wiedner stammt aus Stargard in Pommern.

SCHNEIDEREI-ARTIKEL

Mode-Neuheiten - Posamenten Knöpfe - Spitzen

CARL BAUR
N 2,9 Kunsistr.

Das Signal / Von E. F. Thal

„Kann euch da auch 'ne Geschichte erzählen“, mildete sich der alte Jefferison in die Unterhaltung. „ne ganz merkwürdige Geschichte“, sagte er nach. „Nicht freilich schon lange zurück, denn ich war damals noch ein Kerl, so um die Dreißig herum. Sag da einam und verlaßt mit einem Kameraden auf einer Station an der Bahnhofs-Station. Springas hieß der Platz, einfach Springas, war aber auf seiner Landkarte und in keinem Reiseführer zu finden.“

Station waren wir deshalb, weil da ein Reisebüro war, auf dem 'ne Anzahl Güterwagen abgestellt werden konnten. Hatten die Farmer rundherum die Ernte eingebracht, dann schafften sie den Segen an die Bahn, ich bestellte telegraphisch die nötigen Waggons, die wurden beladen und an den nächsten Güterzug der betreffenden Richtung angehängt. Das war der Güterverkehr der Station, der sechs, acht Wochen nach der Ernte fürs ganze Jahr wieder einschließt.

Sag also verdammt ruhig aus, das Geschäft, hatten aber doch strammen Dienst, mein Kamerad und ich, denn die Strecke mußte scharf überwacht werden — waren damals noch unsichere Zeiten.

Machte auch alles gehen, wenn ich nur einen anderen Kameraden gehabt hätte. Mein früherer Kollege hatte auf eine Farm geheiratet, und als Ersatz war mir Tom Baker geschickt worden. Als der Mann zu mir kam und mir zum ersten Male ins Gesicht sah, war mir doch gerade, als ob jemand hinter mir stünde und mir ins Ohr raunte: Sie dich vor dem Kerl vor! Ein untersehter, stämmiger Bursche mit stinken Bewegungen, dem man es anah, daß er sein Leben nicht hinter dem Ofen verbracht hatte. Aber das Gesicht! Das war die richtige Teufelsfrucht! Und dann sein Wesen und die Rede-weise, als er erst ein paar Tage bei mir war. Kein lauberes Wort kam aus dem häßlichen Munde.

Tom Baker mochte so fünf, sechs Wochen bei mir sein, da fing die Ernteverladung an. War ein außergewöhnlich reicher Segen in diesem Jahr. Brauchten über doppelt so viel Waggons

als sonst, und da die Fracht vorausbezahlt werden mußte, füllte sich meine Kasse so, daß ich sehr glücklich auf den Clerk wartete, der mit mir abrechnen sollte. Hatte nicht gern Geld in dem einsamen Hause, und wenn ich an das Geld dachte, mußte ich auch immer an meinen Kameraden denken.

Den ganzen Tag hatte ich mit der Verladung zu tun gehabt und mußte nun noch die Strecke abgeben. War also meine vier Meilen nach Osten marschiert und hatte alles in Ordnung gefunden. Ehe ich jetzt mache, sehe ich noch über die Nachbarestrecke hin, und im Dämmerlicht will mir's vorkommen, als ob da, ein Stückchen weiter, was auf den Schienen lag. Irgendein Tier, denke ich, raffe einen Schotterstein auf und werfe danach, um es zu verschrecken. Treffe auch, aber das, was da liegt, läuft nicht weg, richtet sich bloß auf, und — weint — weint richtig wie ein Kind.

Na, in drei Sähen bin ich da und sehe die Bescherung. Ein kleines Mädel von so etwa drei Jahren, klein und total ermattet. Wie kam das Ding hierher? Da fiel mir ein, daß ich heute einen Waggons ausgeben hatte. Sicher Anführer, die ihren Platz ausgegeben hatten und einen anderen suchten. Ja, die mußten das Kind verloren haben.

Was nun tun? Den Leuten nach konnte ich nicht, und das Kind hierlassen auch nicht. Also nahm ich's auf den Arm und marschierte zurück. Als ich nach Hause kam, war Tom Baker da. Er lobte wie besessen über den Zuwachs, den ich mitbrachte, und schimpfte auf das Kind los, daß es vor Angst und Schreck ganz starr wurde. Ich machte dem Burschen klar, daß das meine Angelegenheit wäre und ihn 'n Dreß anginge. Da gab er Ruhe und so ab.

Endlich hatte ich das arme Dnachen wieder beruhigt und zum Schlafen gebracht. Dann aha! ich runter und nahm mir die Kasse vor, um sie zu überprüfen. Stimmt alles auf Dollar und Cent. An Frachten und Post waren es an die neuntausend Dollar. Und der Clerk zur Abrechnung war auch heute nicht ge-

kommen! — Ich hatte alles in den eisernen Schrank geschlossen und die Schlüssel versteckt und hina nun meinen Gedanken nach.

Pföhlch! Spürte ich kalte Radluft im Genick. Oh, denke ich, daß die Tür nicht richtig zu gemacht, und will aufstehen. Da kriegt ich einen Stieb über'n Schädel, daß ich zusammenfinde wie'n Klappmesser, und ehe ich mich aus dem Nebel freimache, der um meine Denkmachine wog, haben sich drei Kerle auf mich geworfen und mir die Glieder zusammengeknüpft wie ein Wollpaket. Ueber mir grinst Tom Bakers Teufelsbißnase.

„So, mein Junge“, lachte das Scheusal. „Nun sieh mal zu, ob du wieder auf die Beine kommst! Wollen dich zur Abkühlung ins Freie tragen. Los, Woss, laßt an; wir legen ihn draußen auf die Schienen und binden ihn fest, damit er nicht etwa runterfällt und sich wehtut!“ Der Schuft lachte wie eine ganze Hölle voll Teufel.

Von dem Dies war ich noch so benommen, daß mir gar nicht recht klar war, was das zu bedeuten hatte, als mich die Schufte aber über die Schienen leiten und an einlaen Plöcken, die sie in die Erde getrieben hatten, festbanden. Raum aber hatte sich das Gefindel ins Haus geworfen, und um mich herrschte Ruhe. Da schoß es mir in den Kopf: Der Aug 12 Uhr 18 Minuten! —

Ich hörte ein bumpyes Rollen, und die Schiene, auf der ich mit Genick und Hinterkopf lag, satterte leise. Mein Kopf war bewußt geblieben: ich drehte ihn nach Westen, wo der Schienenstrang schnurstracks ins Unendliche lief. Da sahen wir fern zwei Lichtpunkte auf, die Scheinwerfer der Maschine. Und diese zwei Lichter da wurden langsam der ganzen donnernden Last über mich hinweggerollt, die Räder würden mich zermalmen, zu einem blutigen Brei zerarbeiten — in sieben — in sechs Minuten! —

Ich rannte vor. Ich rannte gegen meine Kesseln, daß mir fast die Muskeln rissen. Brüllte wie ein wildes Tier und war doch ohnmächtig wie ein dummes Wesen, das sich dem Tod anheißt. Den Aug anhalten, der da mit Donnern und Dröhnen heranbrauste. Um jeden Preis den Zug anhalten!

Da hatten mich die Scheinwerfer. Ich lag in ihrem Strahl, der mit jeder Sechstelsekunde greller und greller wurde. Auf einmal gibt es ein Pfeifen. Fischen, Kreischen, Schreien, daß ich denke, es reißt mir den Kopf auseinander, und aus den Schienen sprühen mächtige Funfengarden in die Höhe. — Der Zug steht! — steht zehn Meter von mir entfernt.

Leute springen herab. — Hallo! — Seid ihr verrückt geworden mit eurem Licht? — Grün — rot — grün — rot! — Darum kann ja der Teufel nicht flug werden! — Oho — hier liegt was — der Jefferison!

„Die Stationskasse! — Die Kerle plündern die Stationskasse!“ Ichrie ich nach, dann ist's aus mit meiner Kasse, und ich werde zum ersten Male in meinem Leben richtig ohnmächtig. — Als ich wieder zu mir komme, merke ich, daß ich verdammt guten Witsch schlucke. Ich liege neben der Strecke und um mich herum steht ein Kreis von Menschen.

„Hallo, Jefferison, da seid ihr ja wieder! — Die drei Kerle haben wir fest. Sind dabei freilich 'n bißchen ramponiert worden, daß man sie kaum wird für neu verkaufen können. — Nun sagt bloß, wie ist das alles zugegangen?“

Ich erzähle in drei Worten.

„Ja, aber die Signale? — Wo sind denn eure Signale hergekommen?“

„Signale?“ fragte ich, ohne etwas zu befehlen. „Nun ja. Quer Stationssignal dort unten steht auf freier Fahrt. Da geht's hier auf einmal los; rot — grün — rot — grün — immer abwechselnd, daß ich denke: entweder sind die dort verrückt geworden oder ich bin's selbst; und da habe ich den Zug natürlich angehalten.“

Auf einmal wird mir's hell im Kopf. Springe auf. „Das Kind!“ Ichrie ich laule ins Haus, die Treppe hinauf und reißte die Tür auf. — Da kniet das Kind, die kleine Waise, auf dem Stuhl am Tisch, hält immer abwechselnd unsere roten und grünen Signale, und vor der Lampe und freut sich über das bunte Licht, das durchs Fenster auf die Straße fällt.

Das Kind an mich gerissen und hab's gedrückt und geküßt, bis es geweint hat; und dann — na, dann habe ich eben mitgeheult.“

MANNHEIM

Mannheim im Sonnenschein

Endlich ist sie wieder durchgebrochen, unsere lang ersehnte Sonne, — gibt der Stadt ein ganz besonders freundliches Gesicht und erfreut uns Herz und Gemüt.

Nach dem bunten Faschingstreiben der vergangenen Tage, die immerhin für so viele mit allerlei Strapazen verbunden waren, ist dieser sonnige Ueberhang in den Alltag doppelt begrüßenswert.

Nun hat er uns also wieder, ohne sein graues Gesicht zu zeigen und wenn wir uns heute rückerinnern an all das, was sich in den letzten Tagen so tat, dann können wir feststellen: Mannheim hat sich diesmal wirklich angestrengt, den diesjährigen Karneval zu dem zu machen, was er auch wirklich sein sollte — zu einem echten, rechten Volkskarneval.

Der Beginn war etwas faßend, — die Mitte gut — aber das Ende, der Ausklang sehr gut, wenn man berücksichtigt, daß die Mittel, über die jeder einzelne verfügte, für derartige Zwecke beschränkt waren, so daß es sehr geschickter Einteilung bedurfte, sich durchzulösen.

Der wirtschaftliche Nutzen steht außer Frage. Kein Musiker in Mannheim und der näheren Umgebung, der nicht in den letzten Wochen gut beschäftigt gewesen wäre.

Im Gastwirtsberuf mußten vorübergehend Hilfskräfte herangezogen werden. Nebenbei war es bei den Friseurern, im Dekorationsgewerbe und vielen anderen Erwerbszweigen, und das freut uns am meisten.

Es wird wohl kaum eine Lokalität aufzuweisen sein, die während der Faschingszeit nicht ebenfalls stark frequentiert war.

Der Hauptbetrieb spielte sich naturgemäß am Friedrichsplatz, anlässlich des dort abgebrannten Brillantfeuerwerks und auch in den Räumen des Rosengartens ab, wo die städtischen Maskenbälle wie immer die größte Zugkraft ausübten.

Nachdem uns der Aschermittwoch noch einmal so richtig „Stimmungsvoll“ mit seinem Siedewetter beglückte, spazieren wir heute mit doppelter Freude in den arbeitsreichen Alltag hinein, den der strahlende Himmel aller Räucherkerzen entleuchtet.

Freundlicher Wochenmarkt

Strahlender Sonnenschein lag heute über dem Wochenmarkt, der, abgesehen von einer stärkeren Zufuhr an Apfelsinen, sein für diese Jahreszeit übliches Gepräge zeigte. Trotz der Sonne, der vielen Blumen und zahlreicher Bündel schöner Palmblüten war aber von einer ausgeprochenen Frühlingssimmung wenig zu merken, denn man spürte immerhin die Kälte, die gefeuert der neuerliche Vorstoß des Winters gebracht hatte. Mit von der Kälte geröteten Nasen streiften die Hausfrauen zwischen den Bankreihen durch, wobei sie die Feststellung machen konnten, daß durchweg erstklassige Ware angeliefert war und daß eine solche große Auswahl vorhanden war, daß man sich um die Zusammenstellung des Speisezettels

keine Sorgen zu machen brauchte. Neben den schönen Wintergemüsen gab es sehr viel Kopfsalat, etwas Feldsalat und in geringeren Mengen auch Rettich. Die Fischhändler boten neben dem Geflügel hauptsächlich Fischlein an, von denen eine ganze Anzahl ihr Leben hatten lassen müssen. Die Fischhändler hatten in ihren

Zeugen aus Mannheims alten Tagen

und uns nicht allzu viele erhalten geblieben. Zu oft war die Stadt der Zerstörung preisgegeben. Um so dankbarer sind wir für das Erhaltenbleiben, das uns von den einzelnen Perioden unserer Stadtgeschichte noch verblieb.

Nicht von den großen Baupendulern sei hier die Rede, sondern von den kleinen Steinbildern, die handwerklicher Kunstflair in die mauerwerklichen Ritzungen hieße, wo sie — unbedacht — um den Arm und das Nervenaußerspielen



Erker und Nische der Hausseite B 4, 1
HB-Bild und -Klischee

Botlichen die übliche Auswahl und auch bei den Geschäften war in Rörben zwischen Eis allerlei aufgeschleppt, was zur Bereicherung des Ruchzettels beitragen konnte. Die Kaufkraft war nicht gerade schlecht, was nicht zuletzt auch mit dem sonnigen Wetter zusammenhing, das immer etwas launisch wirkt.

schende Tempo unserer Tage — stumm auf das Getriebe in den Straßen herabzublicken.

Beschauflichen Dosen gleich

inmitten der Großstadt, fünfzigjähriger Ausbruch einer Zeit vor kaum zweihundert Jahren.

Vor Jahrzehnten gab es noch über zwei Dutzend solcher Statuen an Alt-Mannheimer Häusern zu sehen. Die Zahl hat sich inzwischen bedauerlicherweise um acht vermindert. Heute begegnen wir nur noch 18, die fast alle in der Oberstadt zu finden sind. Die meisten sind in der näheren Umgebung von Jesuitenkirche und Ratskammer zu antreffen. Unser Bild zeigt den Erker der Hausseite B 4, 1, dem einzigen übrigens aus Alt-Mannheimer Zeit, der uns erhalten blieb. Ganz oben gruppieren sich um die Statue Josefs einige Putten mit den Insanzen des Zimmermannsinnwerks. Darüber thronet der Heilshof auf der Weltkugel.

Weiter unten ist eine Nische eingebaut, in der die Statue Marias Platz gefunden hat. Die Zusammenstellung wirkt überaus malerisch. Man muß einige Minuten betrachtend davor stehen, um sich zu vergegenwärtigen, wie geschmackvoll und mit welcher Liebe die Hand des Künstlers am Werke war, um die Einzelheiten herauszuarbeiten.

In den B-Quadranten befinden sich die meisten Statuen mit fünfzigjähriger hochwertigen Statuen. Zu erinnern ist nur an das Marienbild an der Ecke B 2, 14, in B 4, 4, an die Nische in der Ratten Gasse (B 4, 15) mit der Sebastianfigur und daneben die Nische mit dem Bild des Neponum.

Gerade jetzt, wo man wieder mehr Sinn für einen Erholungsplatz hat, die Stadt hat, sollte man diesen Zeugen alter Tage wieder mehr Beachtung schenken. Sie verdienen es, sie bereichern das Stadtbild, das heute leider nur noch wenige Arbeiten aufweist, die uns auf die großen Perioden unserer Stadtgeschichte aufmerksam machen.

Deutsche Arbeiter reisen nach dem Süden

Unter den 3000 Arbeiterkameraden, die am kommenden Sonntag in Hamburg in See stechen, um 21 Tage mit der „Pratt-durch-Freude“-Urlaubsreise nach dem sonnigen Süden zu reisen, befinden sich 72 Bader (darunter 9 Mannheimer). Sie verlassen am Samstagabend die Landeshaupthafen. Alle baderischen Teilnehmer der Wadefahrt sind auf dem Urlaubsbericht „Der Deutsche“ untergebracht. Wie bereits bekannt ist, wird die Hochseefahrt in Lissabon am 16. und 17. März unterbrochen und die Urlauber an Land gebracht. Dort werden Stadtrundfahrten und Besichtigungen veranstaltet, die für jeden unserer Arbeiterkameraden neues und noch nie gekanntes bringen. Dann geht es wieder an Bord mit Kurs auf Madeira. Am 20. und 21. März befinden sich die „Pratt-durch-Freude“-Urlauber in der Stadt Madeira. Auch dort gibt es unerhörte viel neues zu erleben. Eine Fahrt mit der Zahnradbahn nach dem Ferteiro da Lucia und Fahrten mit dem Seilbahnsystem durch Madeira werden die Urlauber an diesen beiden Tagen wohl zum einzigen Male in ihrem Leben mitemachen können. Daß darüber

hinaus die Landschaft und die südländische Flora der deutschen Arbeiterkameraden reichhaltiges Geschehen und Erleben bietet, braucht man ja nicht besonders zu erwähnen.

Interessant ist die Zusammenfassung der baderischen Teilnehmer an der Wadefahrt. Von den 72 Teilnehmern sind etwa 60 Prozent aus Fabriken und Werkstätten, 25 Prozent sind aus dem Büro tätig und die restlichen 15 Prozent setzen sich zusammen aus Betriebs-, Holz- und landwirtschaftlichen Arbeitern. Damit ist erreicht, daß gerade diejenigen Arbeiter, deren wirtschaftliche Lage eine Urlaubsfahrt selbst aus dem Festlande nicht gestattet, an diesem gewaltigen Erleben teilhaben. Die Betriebsführer machen die Teilnahme ihrer Gefolgsschaftere an der Fahrt durch weitestgehende Unterstützung möglich. So wurden in den meisten Fällen von den Firmen die Reisekosten übernommen und ein entsprechendes Taschengeld gewährt. Um einen Lohnausfall für die Familie zu vermeiden, zahlt ein großer Teil der Betriebsführer die Löhne unvermindert weiter und in Fällen

in denen die Firma nicht in der Lage ist, diese Belastung zu übernehmen, haben die Arbeiterkameraden durch eigene Opfer ihren Wadefahrtserfolg geholt. Auch hier zeigt sich die Größe einer wahren Betriebsgemeinschaft.

Zwei landwirtschaftliche Arbeiter hatten das Glück, die Fahrt zu ihrer Hochzeitsreise zu machen. Hätten sich die größten Camillen jemals eingebildet, daß es Reisen geben wird, in denen der deutsche Arbeiter seine Hochzeitsreise nach Madeira macht?

„Maschine Mensch“ braucht Pflege!

Mancher fühlt sich müde und abgepannt und nicht genügend leistungsfähig, nicht allein im Beruf, sondern auch gegenüber den verschiedenen Tätigkeiten des Lebens: er ist mit sich selber unzufrieden!

Wer hat aber schon einmal nach den Gründen dafür gesucht und sich dann ernsthaft bemüht, diese abzuklären? Es ist ganz ohne Frage besser, sich in der Arbeitspause ein wenig die Beine zu vertreten, als in der verbrauchten Luft des Arbeitsraumes zu bleiben. Selbst bei weniger ausgemessener Zeit ist durch einen Spaziergang und Bewegung verschaffen. Was nicht so leicht ist, daß die im Winter besonders schnell und leicht verbrauchte Luft in den Arbeitsräumen, besonders aber dann wenn hier auch noch geraucht wird, zu Schädigungen führt. Vielfach wird selbst bei gelegentlichen Lüften noch geraucht und dadurch in der verbrauchten Luft weitergearbeitet, weil die meisten Menschen in einer dauernden Angst leben, sie könnten sich erkälten, wenn einmal ein Fenster geöffnet wird.

Ebenso schlimm ist es natürlich, wenn wie in den meisten Altküchen mit Zentralheizung die Räume fast ständig überheizt sind. In den Arbeitsräumen muß eine gleichmäßige Wärme von etwa 18 bis 20 Grad Celsius herrschen. Die häßliche Gefahr von Ueberhitzungen sind nicht etwa nur Verschlechterungen der Arbeitsleistung, sondern die häßliche Gefahr der Erkältung. Wichtig ist, die Heizung so einzurichten, daß sie der Wärme wie der Raumtemperatur nach den Rörben nicht so sehr mit Verdauungsarbeit belastet, daß dadurch ein Nachlassen der Arbeitsfähigkeit eintritt.

Von erheblicher Bedeutung ist ferner noch eine vernünftige Freizeitgestaltung und die richtige Pflege der Maschine Mensch. Dazu rechnen wir alle Dinge der häuslichen Körperpflege vom Waschen und Abkneipen bis zur Körperpflege. Für den Arbeiter ist etwas körperliche Tätigkeit alle Tage eine außerordentlich wichtige und unentbehrliche Medizin, die sich die Arbeiter leisten und ohne große Kosten beschaffen können. Es ist nicht richtig, daß das Herumlaufen im Geschäft oder in der Hauswirtschaft genügt.

Deutscher, sprich deutsch!

Das deutsche technische Wort der Woche Das Fremdwort „plastisch“ wird in zwei ganz verschiedenen Bedeutungen verwendet: Einmal bedeutet es

- bildsam
- oder kneubar, zum Andern oder
- Körperlich
- oder erhaben.

Wenn man deutsche Wörter verwendet, vermeidet man Zweideutigkeiten. Wir wollen deshalb dem Fremdwort „plastisch“ aus unserem Wortschatz streichen.



Technik, Mensch und Leben

Vortrag in der Deutschen Schule für Volksbildung

Da Werner Deibel bei seinem vierten und letzten Vortrag in der Deutschen Schule für Volksbildung das gleiche Thema aufgriff, das Professor Wiebe von der Technischen Hochschule in Stuttgart bei dem letzten Wintersemester in der „Harmonie“ behandelt hatte, konnte er bei seiner Auditorialwahl schon eine gewisse Kenntnis des Problems Technik und Mensch voraussetzen. Während nun Professor Wiebe in seinem Vortrag klar und eindeutig die Gefahren, die durch eine falsche Anwendung der Technik für die menschliche Kultur entstehen, aufgezeigt hatte, und darüber hinaus noch durch Umkehrung des Begriffes von der organischen Technik Mittel und Wege zeigte, wie diesen Gefahren am wirksamsten begegnet werden kann, bekräftigte sich Deibel in der Hauptphase darauf, das Problem vom kulturphilosophischen Standpunkt aus zu betrachten und besonders die Begriffe Organismus und Mechanismus zu untersuchen und gegeneinander abzugrenzen.

Nach der klaren Werturteilung unterschied er streng zwischen logozentrischer und biogenetischer Technik, das heißt zwischen einer geistgebundenen, zivilisationschaffenden Technik und einer Technik, die aus dem Leben wächst, die immer und überall die Natur zum Vorbild hat. Er zeigte dabei, daß der Uebergang von der ursprünglich biogenetischen zur logozentrischen Technik, der sich erst innerhalb der letzten vier Generationen vollzog, seinen Ursprung in der modernen Naturwissenschaft hat, in jenem rein mechanistischen Jargon der Wissenschaft, der seit Galilei und Newton nur noch nach meßbaren Beziehungen und Maßformeln forscht und die Welt als Maschine zu deuten sucht. Der Mensch will die Natur nicht mehr in ihrem innersten Wesen ergreifen und verstehen, sondern nur noch unterwerfen. Die Wissenschaftler, die man ursprünglich der Gottheit beigegeben hatte, suchte man für sich selbst zu erringen. Ueberwindung

von Zeit und Raum ist der Jovet der modernen Technik. In Verfolg ihrer rein quantitativ eingestellten Bestrebungen kämpft sie rücksichtslos gegen die Natur, und durch die Zerstörung der Brandflügel und aller dinstmöglichen Bindungen führt sie letzten Endes zur Eindrängung des Volkstums. Die Triebkraft der modernen Technikentwicklung ist der zivilisatorische Wille zur Macht, der nur einem Mangel an Lebenszweck entspringt. Wer die Qualitäten der Welt nicht zu erleben vermag, der muß sich selbst erleben.

Der Vortragende bezeichnete die Ertüchtigung der Forscher und Ingenieure vor den Dingen des Lebens und der Natur als den

Grundgrund für die tote Beziehungslosigkeit und die Lebensfremdbildung aller modernen technischen Errungenschaften und betonte, daß auch der Begriff der „höheren Romanität“ nur auf ein falsches naturfremdes Erleben zurückzuführen sei. Die Tragik unserer Zeit liegt in der Tatsache, daß wir ohne Technik nicht existieren, und mit der Technik nicht leben können. Es geht für uns kein Zurück, sondern nur eine Umkehr. Die logozentrischen Fortschrittsantriebe müssen abgelöst werden von biogenetischen. Die Technik dürfte in Zukunft nicht mehr fragen, wie man dies oder jenes am besten baut, sondern wie man vorgehen mußte, um dem Leben am wenigsten zu schaden.

Werner Deibel sprach wieder mit der ihm eigenen Lebendigkeit und Anschaulichkeit und vermochte so — trotz des wenigsten Neuen, das er brachte — die Zuhörer doch reißend in seinen Bann zu ziehen.

Ein Filmerlebnis im „Alhambra“

„Der alte und der junge König“

Dies ist eines von den Filmerlebnissen, die in der Erinnerung nicht so rasch verblasen. Es ist nicht ein Film der Sensationen, des Unvorhergesehenen, womit geleistete Drehbuchverfasser sogar künstlerisch weniger wertvolle Filme zum Erfolg führten. Denn Sensationen kann es hier aus dem einfachen Grunde nicht geben, weil jeder Zertianer die Geschichte vom jungen Fritz, seinem Freund Ratto, dem Rötenspieler und dem gestrengen Herrn Vater, der aus Staatsräson den Freund seines Sohnes hinrichten läßt, aus der Schule kennt.

Rein, das Erlebnis dieses Filmes ist die schauspielerische Großleistung Emil Jannings und seiner vielen Partner, allen voran Berner Hinz als Kronprinz, die einen künstlerischen Jovellang von höchster Intensität zum Erstlingen bringen. Unter der Leitung von Hans Steinboß wird ein Stück Potsdamer Soldatengeist aus dem 18. Jahrhundert auf die

Leinwand projiziert, wie es in den früheren Gebühlfilmen nicht treffender umrissen war.

Die Spannungen zwischen dem Soldatenkönig und seinem Sohn sind der Gegenstand dieses Filmes. Spannungen, die sich bis zu unbändigem Haß steigern, der erst Sekunden vor dem Tode des alten Königs ohne Rest gelöst wird.

Dieser Film erfüllt einen Bücherstapel voller Dissertationen über geistiges Preukentum, das man mit dem friberitjanischen Ausdruck: „Ich bin der erste Diener meines Staates!“ auf die einfachste Formel bringt. Etwas allgemeiner ausgedrückt meinte Bismarck das gleiche, als er sagte: „Deutsch sein heißt, eine Sache um ihrer selbst willen tun!“

Und hier beginnt die erzieherische Seite dieses grandiosen Filmerlebnisses: die Seite, die ihm das Prädicat „staatspolitisch wert-

voll“ eingebracht hat. Es ist ein Film für alle, die wissen wollen, was nationalsozialistische Staatsbürger wissen sollen! Ein Film für alle, das heißt auch für die Jugend. Man möchte sagen: gerade für die Jugend, der ja, wie es in einem ihrer Kampflieder heißt: die Fahne mehr als der Tod ist!

Preukentum und Nationalsozialismus sind eng miteinander verknüpft. Deshalb zeigt der deutsche Jugend diesen Film! In unserer Montagsausgabe kommen wir nochmals ausführlich darauf zurück.



Emil Jannings in dem HRS-Film „Der alte und der junge König“ Bild: NDLS-Film

Arbeiter als Siedler

Der Reichsarbeitsminister hat durch seinen Erlass über die Umgestaltung der vorläufigen Kleinrenten die Zielsetzung dieser ursprünglich als Notstandsmaßnahme gedachten Siedlungsart grundlegend geändert.

1. Der Kreis der zugelassenen Personen ist erheblich erweitert worden,

und zwar allgemein auf Vollbeschäftigte bis zu einem Monatseinkommen von 200 RM. Jedoch ist dafür Sorge getragen worden, daß aus diesem Kreise in Zukunft nur die besten Kräfte zum Zuge gelangen. Ob die rassischen und gesundheitlichen Voraussetzungen vorliegen, soll im Zweifelsfalle durch amtärztliche Zeugnisse nachgewiesen werden.

2. Die Kleinrenten sind auf eine bessere wirtschaftliche Grundlage gehoben worden,

wobei gleichzeitig der wirtschaftlichen Sicherung der Kleinrenten besondere Sorge zugewendet wird. Allen Stellen ist es zur Pflicht gemacht worden, jeden irgendwie entbehrlichen Kostenaufwand — auch für Gelände und Anlagenebeiträge — zu vermeiden. Die Kosten für eine Siedlerstelle dürfen 3000 RM. nicht überschreiten und nur im Ausnahmefalle 4000 RM. erreichen. Die Belastung der Siedler darf nicht höher sein als ein Viertel des Gesamteinkommens der einzelnen Siedlerfamilie und 25 RM. monatlich nicht überschreiten. Nur in Ausnahmefällen darf sie 30 RM. erreichen, und zwar dann, wenn der Ertrag der Stelle eine erhebliche Erleichterung für den Siedlerhaushalt bedeutet. Die Grundstücke müssen etwa 1250 Quadratmeter groß sein, um einen ausreichenden Aufschlag zum Ernährungsbedarf für Menschen und Kleinvieh zu gewinnen. Langfristige Pachtverträge können eingerechnet werden. Das Land muß sich zum Gemüsebau eignen; darüber ist ein Gutachten von den Gauheimstättenämtern einzuholen. Die Siedler müssen entsprechend unterrichtet werden, um Gärten und Kleintiere bewirtschaften zu können. Stets ist sorgsam die Frage zu prüfen, ob an der vorgesehene Stelle die gesamte wirtschaftliche Ertragskraft der Siedler — auch aus hauptberuflichem Einkommen — für die Dauer gesichert erscheint.

3. Die Finanzierung der Kleinrenten ist wesentlich geändert mit dem Ziele, das Privatkapital stärker heranzuziehen

und von den Kleinrentnern selbst eine tätige Mitwirkung zu erlangen. Die Reichsdarlehen werden auf 1000 RM. je Stelle beschränkt; unter bestimmten Voraussetzungen werden Zuschüsse von 200 RM. bzw. 400 RM. gewährt, und zwar jetzt auch für Schwerkrankenrenten und schwerbeschädigte Kämpfer für die nationale Erhebung. Die Reichsdarlehen sind mit 4 Proz. zu verzinsen und mit 1 Prozent zu tilgen. Preis- und Zinsjahre werden nicht mehr zugelassen, jedoch wird jeder künftigen Familie für die ersten drei Jahre ein Zinsnachlaß bis zu 40 RM. jährlich gewährt. Der Siedler hat zu den Kosten seiner Stelle mindestens 20 Prozent des Bau- und Bodenwertes selbst beizubringen, der Restbedarf muß aus dem freien Kapitalmarkt gedeckt werden; soweit Darlehen über den Rahmen der üblichen 1. Hypothek hinaus gegeben werden, wird sie das Reich auf Antrag insoweit verbürgen.

Arbeitsbeschaffung in Ludwigshafen. Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Stadtverwaltung wurde im Dezember v. J. die schon längst geplante Erweiterung des Hauptsammlkanals Friesenheim in Angriff genommen, die hundert Volksgenossen auf ein halbes Jahr Beschäftigungsmöglichkeit bietet. Die Arbeiten, in die sich fünf Ludwigshafener Baufirmen teilen, sollen im Juli d. J. abgeschlossen sein. Der Kanal hat eine Breite von 2,10 Meter und eine Höhe von 2,32 Meter und wird aus Stampfbeton hergestellt, während die Sohle mit Steinplatten belegt wird. Die gesamten Baukosten belaufen sich auf rund 350 000 RM. Nach Beendigung der Arbeiten kann der Ausbau der Straßendecke und die Herrichtung der Fußwege in Angriff genommen werden.

Der Herr Maier-Mack mit gutem Geschmack trägt Kleidung nur von **Pianka, P. 4, 11/12** (Kalkstraße, Strahlmarkt)

Was der Mannheimer wissen muß

Wo ist die Saar-Gedenkprägung zu kaufen?



„Deutsch die Saar immerdar!“ So lautet die Aufschrift auf der Vorderseite der Saar-Gedenkprägung, die aus Anlaß der Volksabstimmung im Saargebiet nach Entwürfen des bekannten saarländischen Bildhauers Fritz Koele von der Bayerischen Staatsmünze ausgegeben wurde.

Die Prägung, die in alter Münzmarktgröße in Feinsilber und in Bronze ausgeführt ist und zum Originalpreis von RM 6.— bzw. RM 3.— verkauft wird, ist in Mannheim an folgenden Stellen zu kaufen:

Kreispropagandaabteilung der NSDAP, Horst-Wesselhaus und Bölsche Buchhandlung des „Safentzeugbannet“, Verlags, P. 4, 12.

Der VDA im Rahmen des Winterhilfswerkes

Am 9. März Verkauf von Sinnbildern der großen Volksgemeinschaft

Die wirtschaftliche Not der Deutschen außerhalb der Grenzen des Reiches ist noch viel schwerer als bei uns, weil dort kein großzügiges Hilfswerk besteht, das dem reichsdeutschen gleichgesetzt werden könnte. Freilich haben die einzelnen Gebiete — angeregt durch das Vorbild des großen deutschen Winterhilfswerkes — auch für sich gesammelt und hier sei namentlich des Deutschen in Polen und seiner Winterhilfe, der Sudeten- und der Volkshilfe in der

Tschechoslowakei und des eigenen Winterhilfswerkes im Banat gedacht. Auch in diesen Hilfswerken spricht sich das starke Gefühl der Schicksalsgemeinschaft und der opferwilligen Verbundenheit aus. Die völkische Einigkeit ist nicht leuchtend über jedem einzelnen Opfer. Zweifellos ist die Not jenseits der Grenzen härter und strenger als bei uns, haben doch gerade die Pioniere des Deutsch-

Erfolgreiche Mannheimer Künstlerin



Es liegen und eine Anzahl glänzender Kritiken vor, die unsere einheimische Lautensängerin Else Wagner anlässlich einer Gastspielreise durch Mittel- und Norddeutschland besam. Sie sang bei „Kraft durch Freude“ in Götting, Gotha, Altenburg, Bernburg, Stahlfurt, Dessau, Frankfurt a. d. O. und sieben Abende in Berlin. Der „Völk. Beobachter“ schreibt: „Else Wagner sang als Spielmann, als Dirndl, als Lausitzer zur Laute ihre Lieder mit einer Meisterlichkeit, die sie in ihrem heimischen Pfälzer Mundart zu Hause. Hier wartete sie auch mit eigenen Vertonungen auf, die durchweg außer-

ordentlich gefielen. Der Abend war ein voller Erfolg.“

Erst schreibt: „Else Wagner bringt das mit, was Grundbedingung für jeden guten und erfolgreichen Lautenvortrag ist: eine frische, natürliche und dabei tragfähige Stimme, eine gute Lautentechnik, die alle Klappen dieses Spiels kaum merken läßt, und vor allem eine starke, untheatralisch wirkende mimische Charakterisierungsgabe. Elemente, die sich beim Vortrag zu einem Ganzen vereinen, und das hohe, künstlerische Können der Sängerin ergeben.“

Wir freuen uns mit über diese Erfolge einer Mannheimer Künstlerin und gratulieren herzlich!

tums im Grenzland und in den deutschen Randgebieten neben dem täglichen Kampf um deutsche Art, Sprache und Sitte einen ungeheuren Daseins- und Wirtschaftskampf zu bestehen, der die höchsten Kräfte in Anspruch nimmt. Allein schon das Bewußtsein der auf sich selbst gestellten Volksgenossen, die Aufricht der ganzen Nation lindernd und helfend hinter sich zu wissen, mag da Trost und Ansporn sein. Der VDA hat im Gedenken an diese Volksgenossen seinen zweiten Opfertag für das Winterhilfswerk — den 9. März — auf den Verkauf solcher Sinnbilder abgestimmt, deren Herstellung Grenzdeutschen Arbeit und Hilfe gibt. Fernsteinnadel aus Ostpreußen, Kinderfiguren aus dem Erzgebirge, holzschnitzte Köpfe aus anderen Randgebieten sollen zum Abzeichen des völkischen Kampfes gegen Hunger und Kälte werden. Jeder Deutsche muß ein solches Sinnbild tragen und sich zur Pflicht des Opfers bekennen, die die Deutschen in aller Welt in selbstverständlicher Bereitschaft auf sich genommen haben.

Eine Uhr geht seit 20 Jahren

In der Stadt Oetters kann man eine Uhr sehen, die seit November 1916, ohne ausgesetzt zu werden, geht, und die Stunde richtig anzeigt. Das Uhrwerk besteht aus sieben Metallgehäusen, die mit Luftdruckwechseln versehen sind. Die durch den Wechsel des Luftdrucks erzeugte Bewegung zieht ein Gewicht hoch, das mit den Uhrzeilern verbunden ist. Niemals, solange die Uhr geht, ist das Gewicht in seine niedrige Lage geraten. Der Erfinder behauptet, daß die Uhr nur dann aufhören wird zu gehen, wenn sie sich abnutzt. Die Kraftmenge, die zum Gehen der Uhr benötigt und durch den Wechsel der Temperatur erzeugt wird, soll einen milliardfachen Teil einer Pferdestärke betragen.

Rundfunk-Bestimmungen gelten jetzt auch im Saarland. Zur Rückgliederung des West- und Fernmeldebereichs des Saarlandes gibt der Reichspostminister bekannt, daß die im Amtsblatt des Reichspostministeriums Nr. 109/1931 veröffentlichten Bestimmungen über die Errichtung und den Betrieb von Rundfunkempfangsanlagen vom 1. März 1933 ab auch für das Saarland gelten. Gleichzeitig treten die für das Saarland bisher geltenden gleichartigen Vorschriften außer Kraft.

Planetarium. Der nächste Planetariumsabend für Erwachsene findet am Samstag, 9. März, statt. Für den kommenden Dienstag ist eine Wiederholung der Veranstaltung vorgesehen.

Fremder Mann im Haus!

Er will Ihnen Besten verkaufen. Wissen Sie, was er Ihnen liefert?? Besten sollten Sie vom Bekannten kaufen... also von: **BAZLEN** - am Paradeplatz denn Bazlen hat nur gute Besten! Unbedingt Spezialpreis ansehen!

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentlichen Wetterdienststelle Frankfurt

Eine kleine Teilschneedecke brachte uns am Mittwoch zwar verbreitete Schneefälle, gleichzeitig aber auch in den Niederungen Tauwetter. Die verlegte sich in der Hauptsache südostwärts und gab auch Anlaß zu einem Nachschub kälterer Luft, der unter starkem Druckanstieg Aufbesserung und neuen Frost brachte. Da sich jetzt von England über Südschweden ein Hochdruckgebiet erstreckt, behalten wir bei östlichen Winden überwiegend heiteres und trockenes Wetter.

Die Aussichten für Freitag: Vorwiegend heiter und trocken, nachts starker Frost, lebhaft nördliche und östliche Winde.

...und für Samstag: Fortdauer der überwiegend heiteren und trockenen, nachts recht kalten Witterung.

Rheinwasserstand

	5. 3. 35	7. 3. 35
Waldshut	242	244
Rheinfelden	245	268
Breisach	164	156
Kehl	284	278
Maxau	431	431
Mannheim	572	568
Caub	295	346
Köln	580	528

Neckarwasserstand

	5. 3. 35	7. 3. 35
Diedesheim	170	159
Mannheim	381	368

Statt Karten!

Nach schwerem Leiden ist unser lieber, herzenguter Vater, Schwiegervater u. Großvater

Herr Karl Vogel Altstadtrat

im Alter von 78 Jahren sanft entschlafen.

Mannheim (L 14, 8), den 6. März 1935

In stiller Trauer:

Paul Vogel und Familie. Else Vogel

Die Einkerbung findet am Samstag, dem 9. März, 12 Uhr, statt. Von Kondolenzbesuchen bittet man Abstand zu nehmen.

Zur **Konfirmation u. Kommunion** die gute und preiswerte Wäsche von **Wäsche-Speck** Paradeplatz C 1, 7

Verschiedenes

Steuer-Erklärung

Weide den Schwarzarbeiter! Suche den Fachmann auf! Es ist höchste Zeit! Angeb. u. 11 142 R an die Exped.

Leser und

Insertenten

des HB sind eine große Gemeinschaft, einzig in dem gemeinsamen Ziel, national-sozialistisches Gedankengut Wirklichkeit werden zu lassen. Deutscher Geschäftsmann, vergiß das nicht und wähle für deine Werbung stets das richtige Blatt, nämlich das **NBI**



KARL BRÖGER

Der ritterliche Eulenspiegel

XL

Am letzten Tage im Mai hatte der Umsager Fritz Osenwisch die Verschworenen wieder in den Kreuzgang berufen, um die entscheidenden Maßnahmen für den geplanten Aufstand zu treffen. Wohl an dreißig Männer waren nach der Abendesper gekommen, Herr Heinz Pfauentritt und noch zwei Ehrbare von Nürnberg, Runo Roter und Ulrich Turbroch, die Handwerksmeister Hermann Haubenschmidt, der „Geißbart“, und sein Bruder Ulrich, der Glasfahnenmacher Rer und noch eine große Reihe aus den Gewerken der Helm-, Hauben- und Glasfahnenmacher. Von Gefellen waren anwesend Runkrad Totterweich und der zugewanderte Gefelle des „Geißbarts“, den die wenigsten näher kannten, von dem aber alle wußten, daß er sehr besser redete denn der berühmte Vater Christus vom Prediger-Orden. Herr Heinz Pfauentritt sprach zuerst und gab bekannt, daß Ludwig von Brandenburg mit einem Heer aufgedrungen wäre und binnen drei Tagen vor Nürnberg stehen müßte. Diese Botschaft erweckte große Hoffnung und ließ die Verschworenen sich einig werden, am kommenden Mittwoch nach Pfingsten, sobald das Ratsschloßlein zur täglichen Sitzung rief, jeder mit seinem wohlbesetzten Hause bereit zu stehen, das Rathaus zu umzingeln und den gesamten Rat festzunehmen. Auf welche Abmachung jeder Führer Schwur und Handschlag tat, worauf die Versammlung auseinanderging, ohne des Bittelmonches groß zu achten, der als letzter das Kreuzgewölbe verließ.

Des „Geißbarts“ Plattnerknecht, als welcher Eppel in Nürnberg umging, trennte sich am Klosterhof von den andern und bog schräg gegenüber dem Dominikanerkloster in das dunkle Schmiedegäßlein, wo durch die geschlossenen Fenster der Schenke zum „Radenen Rauch“ noch Licht schimmerte und das Gewirr von Stimmen drang. Eppel überlegte nicht lang, trat in die Schenke und sah einen Kreis von Gästen um sich, der einem weniger bedachten Mann schon Ruchst einlegen konnte. Mitten im Gewühl erkannte Eppel den Hans Pfadenmaul, der damals die Leiche des Pantroz rauben half, hüftete sich aber, diese Kenntnis laut werden zu lassen und setzte sich ruhig an einen Tisch, wo er neben zwei lärmenden Frauenpersonen zu sitzen kam, deren eine, prall um Brust und Hüften und mit einem ledernen Gesicht unter seinem blonden Haar, den leichtlich gutbesetzten Handwerksgeßellen recht wohlgefällig anah. Am gleichen Tisch saßen noch zwei Männer, ein derschultriger Braunlopf mit breitem Gesicht und einem breiten roten Gürtel, wovon man ihn den Ullstein mit dem breiten Gürtel rief, und ein schlanker, junger Mensch fremdartigen Aussehens, an welchem der kühne und verschlagene Blick auf-

fiel. Es war der Jude Jäcklein, bekannt und beliebt in allen Schenken und Herbergen des gemeinen Volkes, weil er — wie der Gulden locker in der Tasche hatte und mit dem größten Saufaus jederzeit die Wette trank. An Jäckleins Schulter lehnte die andere Dirne, tiefgebräunt im Gesicht, mit schimmernd schwarzem Lockenopf und zwei ganz blauen Augen, aus denen sie schlaftrig und etwas dumm zu Eppel hinlachte. Der trank seinen Wein und lautete den Reden, was nicht ganz einfach war, denn es schrien immer drei zugleich und einer ärger als der andere. Zur Zeit behauptete das Wort ein kleiner, dicklicher Kerl mit brandrotem Schopf, Dietel Saubaut geheißen, dessen Vossenhutten wilden Schimpf über den Rat zu Nürnberg aussprach. Stolzten diese Ehrbaren und Ratsschlägen nicht in Samt und Pelzwerk bis über die Ohren, während dem gemeinen Manne der Stoff zum einfachen Gewand fehlte? Trügen ihre Frauen und Töchter nicht gülden Schmuck bei Kirchgang und Gesellschaften, davon ein ehrlicher Handwerker lebenslang zehren könnte? In ihre Häuser müßte man brechen, die Truben ausleeren und den Ueberfluß an das gemeine Volk geben. Dietel Saubaut drückte so laut und so lange, bis sein Gesicht an Rote dem Schopf nicht mehr nachstand und es ihm die Stimme verschluckte. Daraus folgte eine schrill quälende andere Stimme die Rede aufnahm und wei-

nerlichen Lons die Strafen der Hölle auf die Ratsschlägen wühlte, deren Schlemmerei und Hochmut zum Himmel hinfie.

Nachdem sich der Hans Osenfisch ausgegarnet hatte, sprang Eppel an seinem Tisch hoch und hielt eine Brandrede, wozu alles bisher Gesagte nur verlegenes Gemammel war. Der glühende Haß gegen den Nürnberger Rat beflügelte ihm die Zunge und ließ den Worten eine Kraft, daß alle Gäste erst erschauert, dann hingestirrt dem unbekannten Plattnerknecht zuhörten. Das Volk zu Nürnberg hätte viel zu lange die Wirtschafft eines habfüchtigen und hochfahrenden Klüngels gebuddelt, der mit den Gerechtfamen der unteren Stände Schacher triebe. Warum ließe der Rat zu Nürnberg nicht wie anderswo die Meister zu Rünsten und die Gefellen zu Bruderschaften sich fügen? Weil er allein herrschen und vorschreiben und mit dem Volk keinerlei Freiheit teilen wollte. Wer läßt im Bett und schaute ruhig zu, wenn das gemeine Volk verhungerte, als gäbe es kein Gebot christlicher Barmherzigkeit, das da sagt, wer einen Mäntel hat, sollte den einen seinem ärmeren Bruder geben? Wer hätte aber von einem Nürnberger Ratsschlägen schon einmal um eines Hellen Wert christliche Hilfe empfangen? An ihrem angemessenen Recht und an ihrem erpreßten Gut müßte das gemeine Volk zu Nürnberg die Geschlechter schmälern, daß die Rechte und Güter gleichsam würden und keiner mehr hätte denn sein Bruder, wie soches der Wille Gottes und aller Heiligen heiz gewesen sei. Die Männer und Weiber schrien zu dieser Rede Eppels hellen Beifall, der aber jäh abriß, als

plötzlich Waffenglären im Flur ertönte und Stadtknechte in die Stube drangen. Eine wilde Flucht durch Türen und Fenster und mancherlei geheime Ausgänge setzte ein und brachte die meisten Auführer aus dem Bereiche der Gefahr. Eppel und Jäcklein mit den beiden Weibspersonen, dem Führer der Stadtknechte als Martha Hadermehe und „Die liegende Eis“ wohlbekannt, suchten auch ein Loch, wurden aber, in ihre Ecke eingeklinkt, von den Reifigen gefaßt und in die Herberge „Zum grünen Krosch“ verbracht, wie der Volksmund zu Nürnberg das Lochgefängnis benamste.

Wie Eppel wiederum dem Salgen entwich und die Agnes Tephelin zum letzten Male sah

Die würdigen Ratsherren Zug Pfingst und Mathias Roler leiteten am nächsten Tage in der Totterkammer das Verhör der Gefangenen und wiesen den Lochschreiber an, ja genau jedes Wort des jetzt zur Vernehmung kommenden Aufwieglers zu vermerken. Unnützlich mühten die beiden Ratsherren den derweil vorgeführten Eppel, der sich als Haubenschmidt Jörg Obnelast von Regensburg ausgab, derzeit als Plattnerknecht eingeschrieben bei dem ehrbaren Meister seines Gewerkes Hermann Haubenschmidt. Herr Mathias Roler, ein juppeliger Pfingstiger von bünner Statur, schrie den Regensburger Plattnerknecht an, wie er sich hätte unterheben mögen, das Volk gegen seine von Gott eingesetzte Obrigkeit aufzuwiegen, einen ehrbaren Rat zu lästern und gar dessen Vertreibung aufzufordern. Der C. fell verantwortete sich ruhig und so geschickt, daß der Lochschreiber daswischen immer wieder an seinem Gänsefuß lauen und zu Herrn Zug Pfingst einen unterwürfigen Blick senden mußte, ob er solche Aussage nun vermerken solle oder nicht. Eppel bekannte sich als Gegner der Geschlechterherrschaft, die unmöglich von Gott eingesetzt sein könnte, damit sie die Steuergrößen des gemeinen Volkes willkürlich und eigenmächtig verwalte und niemals öffentlich Rechenschaft lege. Solcher christlichen Meinung sei er immer gewesen und hoffe damit der Wahrheit keine Gewalt anzutun. Herrn Mathias Roler verschlug es die Rede bei solcher Kühnheit. Er gab nur einen stummen Wink, worauf der Lochhüter aus der Totterkammer ging und einen langen, bageren Juden hereinführte, der sich untertänig als Geldwechsler Abraham den Ismael vor den Ratsherren verneigte und auf eine Frage mit lebhaftem Wortschwall beteuerte, der hier stehende Plattnerknecht wäre der gleiche Mann, der auch bei den Verschwörern im Dominikanerkloster gewesen sei, wo er ihn mit eigenen Augen gesehen und mit eigenen Ohren lästerliche Reden über einen hohen Rat hätte tun hören. Eppel erwiderte darauf, den Juden hätten die Herren gar nicht zu bemühen brauchen, weil es ein Gebot von recht christlicher Art wäre, immer und überall die Wahrheit zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Obige Novelle erschien in der Sammlung „Erzähler unserer Zeit“, Paul-Verlag, Berlin.

Bestecke von J. Lotterhos P 1, 5 Ecke



Die Jitsu, das in Japan mit größtlicher Propaganda bekannt gemacht wird, wurde jetzt auch in den Mädchenschulen als Unterricht eingeführt. Seht die Studentinnen an den Hochschulen machen sämtlich einen Lehrgang in dieser Selbstverteidigungsmethode durch

Photo: Deutsches Nachrichtenbüro

Max Grube und die „Meininger“ / Von Ilse Caspersmeyer

Durch alle größeren deutschen Zeitungen ging vor kurzem die Nachricht vom Tode Max Grubes, des ehemaligen Hofchauspielers. Späteren Intendanten des Meininger Theaters und Oberregisseurs des Kaisers am königlichen Schauspielhaus in Berlin in den Jahren vor dem Kriege. Mit Max Grube ist der letzte große Repräsentant der „Meininger“ dahingegangen und wieder einmal gedenkt man der bahnbrechenden Erfolge des Künstlerherzogs Georg II. von Meiningen als Wegbereiter deutscher Schauspielkunst. Wer einmal im schönen Meininger Theater, diesem Juwel unter den deutschen Theatern, den vom Maler-Dichter Arthur Schnitzler geschaffenen Bühnenvorhang vor sich sah, der konnte wohl auch noch heute etwas spüren von der Wärme, die über diesem Hause liegt. In wundervoller Klarheit der Architektur wurde es 1909 errichtet und mit allen damals schon vorhandenen bühnentechnischen Neuerungen ausgestattet. Das Innere des Zuschauerraumes, den samitverkleidete Ränge umfassen, ist in Blau und Gold gehalten; künstlerisch wertvolle Marmorbüsten unserer großen Dichter zieren die seitlichen Wandgänge. Als der Herzog noch lebte, sah er stets in einer der unteren Proszeniumlogen, und wenn nach dem Ringelreihen das Parkett im Dunkel versank, ging ein ehrfürchtiges Raunen durch das Haus, wenn seine hohe, noch im Greisenalter fürstliche Gestalt in der Loge erschien. „Dem Volke zur Freude und Erhebung“ ließ er dieses Haus erbauen, nachdem vor nunmehr 28 Jahren das alte kleine Hoftheater ein Raub der Flammen geworden war. Aber schon im alten Hause waren die neuen Gedanken Herzogs Georg, des „Theaterherzogs“, wie er zuerst spöttisch und dann voller Anerkennung genannt wurde, in die Tat umgesetzt worden.

Die „Meininger“ spielten hauptsächlich Klassiker. Das gesamte Bild der Dichtung, die Idee des Dichters, sollten in geschäftlich getreuer Form gewahrt bleiben. Der „Star“ trat in den Hintergrund zu Gunsten eines gut durchdachten „Ensemble-Spiels“. Es kam Bewegung in die

Massenszenen. Seither hatten die Statisten in unbelebten Massen auf der Bühne umhergehangen, in den erschütterndsten Szenen, als gehörten sie gar nicht dazu. Im Meininger war jeder Schauspieler, auch der erste, wenn er in seiner Rolle beschäftigt war, verpflichtet, als Statist mitzuspielen. Meist mußte ein Schauspieler eine ganze Gruppe von Statisten zusammennehmen und für Beweglichkeit und Anteilnahme sorgen. Er zeichnete so stark mit für das Gelingen einer Szene, daß eine Beurlaubung dieser „Statistenführer“ auch nur für eine Aufführung auf Gastspielreisen erst auf telegraphischem Wege vom Herzog eingeholt werden mußte. Die Statisten waren in jener Zeit ganz minderwertig, die Kostüme flüchtig zusammengestellt und in ungepflegtem schmutzigen Zustand. Die Kostüme der Meininger aber waren geschichtlich getreu vom Hofmaler bis zur Schußschmalle des letzten Landstreichers. Die Statisten zu den Bühnenbildern zeichnete der Herzog selbst. Sie legen Zeugnis ab von der künstlerischen Begabung dieses Fürsten. Er sah oft bis nach Mitternacht bei seiner kleinen Regie Lampe im künftigen Parkett und probte mit. Er übte dabei launisch-bingeworfene Kritik. Georg II. erreichte sein Ziel. Was erst als „Meiningerer“ in Theaterkreisen verlacht worden war, wurde später als „Meiningerer“ Vorbild für alle großen deutschen Bühnen. Im Laufe der Zeit ist zwar die künstlerische Richtung Georgs II. überholt worden, aber das Verdienst, Wegbereiter deutscher Schauspielkunst geworden zu sein, ist geblieben. Gastspielreisen führten die Meininger in den achtziger Jahren 1874—1892 nicht nur durch Deutschland, sondern auch durch viele europäische Hauptstädte, u. a. nach London, Brüssel, Amsterdam, in Rußland bis nach Kiew und Odessa, nach Polen und nach der Schweiz, nach Dänemark und Schweden. Sie gestallten sich zu einem beispiellosen Erfolg und trugen den Namen einer unbedeutenden thüringischen Residenz in die Welt hinaus. Viele große Schauspieler führten der Weg über Meiningen, wie Rain, Hoffmann, Müller, K. Lindner u. a.

Es sind darunter auch einige heute sehr beliebte deutsche Filmschauspieler, z. B. Herm. Thiemig, Adele Sandrock und die verstorbene Hansie Riese. Von Rain wird erzählt, daß er sich geweigert habe, in Meiningen mit der damals noch jungen und unbedeutenden Adele Sandrock zusammenzuspielen. Der hohe Sinn für die Kunst ließ den Herzog Prüfung nehmen mit den meisten großen Künstlern seiner Zeit. Da ihm zur Erhaltung der Oper die Mittel fehlten, ließ er seiner Kapelle um so größere Pflege angedeihen. Unter Wälow kamen die großen Konzerte der Meininger Kapelle zustande. Richard Strauss spielte als ganz junger Künstler in Meiningen. Die Werke von Bach, Beethoven und Brahms wurden bevorzugt, Brahms war des öfteren Gast des Herzogshauses. Als letzter großer Dirigent wurde Max Neger in Meiningen festgehalten.

Der jetzt verstorbene Künstler Max Grube hat viele Gastspielreisen der Meininger mitgemacht. Er suchte später als Regisseur des königlichen Schauspielhauses in Berlin, wie auch in Dresden, Düsseldorf und zuletzt in Hamburg, Meininger Gedanken weiter in die Tat umzusetzen. Nach dem Kriege, als er sich wieder nach Meiningen zurückgezogen hatte, konnte man ihn noch als Siebzighjährigen in Gastspielen sehen, z. B. als „Wallenstein“ oder in seiner Rabinettelustung als „Riccard“, und man mußte ihn bewundern sei es in Geste, Mimik oder Sprache als Vertreter der großen Schule. Es ist kaum glaublich, wie stark der Wille dieses Mann auf der Bühne beherrschte, der auf der Straße schon das Bild eines Greises zeigte. Da war jeder Schritt kraftvoll, der Siebzighjährige spielte und sprach mit jugendlichem Feuer. Bis zum letzten Tage seines Lebens blieb er dem Dienst an der Kunst treu. Wir hörten ihn öfters auch im Rundfunk. Voller Aufmerksamkeit sah er da in seinen Vorträgen der Aufwärtsentwicklung deutscher Kunst in unseren Tagen entgegen. Wie eine Ahnung, seine Mission nun bald erfüllt zu haben, muten und die von Grube im Leipziger Rundfunk zitierten Worte aus dem „Zell“ an: „Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr, getrübt können wir zu Grabe steigen.“ (Mittelsachsen.)

Grube war der Sohn eines Breslauer Professors der Zoologie. Er studierte 1872 nach dem Abitur aus seinem Elternhaus, ist aber trotzdem der Zeit seines Lebens der treueste Sohn seiner Eltern geblieben. Jede Unterstützung wies er zurück. Aus eigener Kraft kam er empor, überwand das Lampenfieber, mit dem er anfänglich sehr zu kämpfen hatte, bildete seine Stimme als Vorleser aus und arbeitete sich heran an die klassischen Dichtergestalten, die er bald in beachtenswerter Eigenart hinstellte. In seinen „Jugenderinnerungen“ erzählt er, wie schwer er oft zu kämpfen hatte, selbst um das tägliche Brot. Da nimmt der „Vollerspieler“ (Statist) Max Grube einen aus Brot gebakenen „echten“ Zeller aus dem Gastmahl in „Macbeth“ heimlich und unbemerkt unter seinem Frackmantel mit, um ihn dabei zu verpeisen. Ueber eine echte Schmirle, die im Erzgebirge spielt, in einem von Cellampfen erleuchteten Saal, in dem am Tage Schweineverkörperung stattgefunden hat, kommt Grube nach Meiningen zurück und macht die erste Gastspielreise mit. Später in Bremen wird er zeitweise mit der Spielleitung betraut. In Lübeck trat er in Verbindung mit Geibel, und als die zweite Glanzzeit der Meininger begann — die Gastspiele dauerten bis 1892 — machte er sie als einer ihrer Ersten mit. Herzog Georg von Meiningen hatte als sichtbares Zeichen seiner Liebe zum Theater und seiner Hochachtung vor der Kunst die Schauspielerin Ellen Franz geheiratet, die spätere Frau von Helldorf. Grube mußte sich bis zum Tode des Herzogs dessen Freundschaft zu erhalten, ebenso die der geistvollen Frau von Helldorf. Meiningen bedeutete für Grube in Wahrheit keinen Ruhefluch, nachdem er sich dort nach dem Kriege zur Ruhe gesetzt hatte. Er assistierte, schriftstellerte und gab wertvolle Beiträge zur deutschen Theatergeschichte. Dem Aufschwung der deutschen Kunst unter der nationalsozialistischen Regierung sah er mit freudiger Anteilnahme entgegen. In seinen „Jugenderinnerungen“ und deren Fortsetzung „Am Hofe der Kunst“ gibt er uns Einblick in die Welt des Theaters, und Mittelpunkt in seinen Büchern ist Meiningen in seiner großen Zeit.

Der HJ-Sportwart

In diesem Jahr, das der Reichsjugendführer vor allem für die körperliche Erziehung der Hitler-Jugend bestimmt hat, wird der HJ-Sportwart eine besonders wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe zu erfüllen haben. Durch unermüdete Kleinarbeit bei dem Sportbetrieb seiner Einheit ist es nicht zuletzt, der dafür zu sorgen hat, daß durch den sportlichen Einsatz aller das Ziel der Körpererziehung — eine gesunde und kräftige Jugend — erreicht wird.

Die Aufgabe, die dem Sportwart gestellt ist: seine Einheit sportlich durchzubilden, verlangt Vielseitigkeit und Gewandtheit in den verschiedenen Sportarten. Unbedingt notwendig ist, daß der Sportwart über Fähigkeiten und Kenntnisse im Schwimmen und beim Handballspiel verfügt, er muß ferner die Schule des Bogens beherrschen und in leichtathletischen Grundformen sicher sein, er muß aber auch Ausdauer im Waldlauf, Gewandtheit beim Hindernislauf und Geschicklichkeit in den vielen Spielen mit und ohne Gerät besitzen. Die eigenen Leistungen des Sportwarts bilden jedoch nur das Handwerkszeug seiner Arbeit.

In diesem Sommer werden in den Führerschulen der Gebiete und durch Sonderlehrgänge alle die Jungen ausgebildet, die ihrer Begabung nach für den Sportwartposten in Frage kommen. Es hat seinen Zweck, „Anfänger im Sport“ zum Kursus zu schicken, denn in der kurzen Zeit können nur Anregungen für die Sportarbeit gegeben werden. Das eigene Können wird zwar vertieft und verbessert, doch müssen schon gute Grundlagen vorhanden sein. In diesen Lehrgängen soll ja ausgesprochen praktische Arbeit geleistet werden.

Auf der jungen Sportwart hat sich soweit vorzubereiten, daß er die sportliche Betreuung und sportliche Führung seiner Einheit — meist der Gefolgschaft — übernehmen kann, so muß er sich die Voraussetzungen für diese Arbeit schaffen. Dazu gehört, daß zunächst eine Übungsstätte, im Sommer der Sport- und Spielplatz, im Winter die Turnhalle, beschafft wird. Die Anlage eines eigenen Sportplatzes ist in den meisten Fällen gar nicht so schwer, es genügt, wenn die Einheiten Brachland oder irgendeine Freifläche im Ausmaß 60×100 Meter zur Verfügung haben. Mit Spaten, Schaufel und hartem Willen, mit etwas Sachkenntnis und nicht viel Material kann man aus einem Stück Land schon eine Stätte für den Sportbetrieb schaffen. Es sind meist Planierungsarbeiten notwendig, dann die Anlage von Sprunggruben für Weit- und Hochsprung, eine Kugelstößbahn und die beiden Handballtore. Das nächste ist der Bau eines Geräteschuppens und eines Umkleideraumes.

Damit sind, wenn die wichtigsten Sportgeräte zur Verfügung stehen, die Arbeitsvoraussetzungen geschaffen, die es ermöglichen, einen wirklich musterhaften und erfolgreichsten Sportbetrieb in allen Einheiten aufzubauen.



HJ-Bild und -Kitsch

Unser Hornist

Eigentlich ist er noch gar keiner. Aber das tut ja nichts, er wird es jedenfalls mal werden. Er ist nicht sehr groß. Etwas dick und, und so wie sein Horn. Und wenn er erst bläst! Sein Gesicht schwillt mit jedem Ton an. Erst wird es rot, dann blau und dann — dann kann er nicht mehr. Und die Töne, die er aus seinem Instrument lockt. Ach! Töne darf man eigentlich gar nicht sagen. Es klingt wie das Konzert der Tiere im Zoo.

Aber weiter will ich nicht spotten, denn sonst ist unser Hornist beleidigt. Er glaubt nämlich bestimmt, er sei ein großer Künstler.

Die treibende Kraft muß immer wieder der Sportwart sein. So, wie er im Kampf um Leistungen auf Rasen, Kissenbahn oder im Schwimmbad alle Widerstände bewältigt, muß er auch an seine Sportwartaufgaben mit frischer Kraft herangehen. Aus der großen Schar seiner Jungen wird der Sportwart dann bald diejenigen herausfinden, die bei eigener Leistungsfähigkeit auch die Befähigung zum Sportwart haben. Diese müssen dann natürlich gründlich weitergebildet werden.

Eine Reihe von großen Aufgaben stehen dem HJ-Sportwart in diesem Jahre bevor. Genannt seien nur: Aufbauarbeit im HJ-Sport, Ausbildung aller Jungen, Schwimmkurse für Anfänger, die Abnahme des HJ-Leistungsabzeichens, der HJ-Mannschaftsmehrkampf 1935 und der Reichssporttag der HJ.

Jeder Monat erfordert die der Witterung entsprechende Sportart. In den Wintermonaten wird der Turnhallenbetrieb im Vordergrund stehen. Im Freien werden sich nur Waldlauf, Gepädemarsch und allensfalls Ballspiele durchführen lassen. Im März/April werden nach planmäßiger Training Massensportveranstaltungen im 3000-Meter-Lauf und im Gepädemarsch für das

Leistungsabzeichen abgenommen. Im Mai beginnt die Arbeit auf dem Sportplatz: Staffeln, Hoch- und Weitsprung, Kugelstoßen, Keulenwerfen und Spiele jeglicher Art kommen zu ihrem Recht. Mai und Juni stehen dann ganz im Zeichen der Vorbereitung der Mannschaftsmehrkämpfe innerhalb der Gefolgschaft.

In diesem Jahr werden jeder Hitler-Junge und jeder Pimpf an den Wettkämpfen teilnehmen, so daß Millionen durch die Mannschaftsmehrkämpfe erfasst werden. Die Vorbereitung dieser Wettkämpfe: die Organisation, Bereitstellung der Plätze, der Sportgeräte, der Kampfrichter usw. ist Aufgabe des Sportwartes. Er ist in allem, was Leibesübungen betrifft, der erste Helfer seines Formationsführers. Neben der Vorbereitung und Durchführung der Wettkämpfe hat er dafür Sorge zu tragen, daß alle Hitler-Jungen seiner Einheit auf die Erfüllung der Bedingungen des HJ-Leistungsabzeichens trainieren, und die meisten Hitler-Jungen diese hohe Auszeichnung des Reichsjugendführers erringen, denn je mehr Hitler-Jungen in einer Einheit das HJ-Leistungsabzeichen besitzen, desto erfolgreicher ist die Arbeit des HJ-Sportwartes.

Unsere Parole im März:

Kampf und Opfer

Der Monat März ist für den Nationalsozialismus ein Siegesmonat sondergleichen. Wir haben vor zwei Jahren Deutschland durch die nationalsozialistische Revolution zum Sieg geführt. Am 5. März vor zwei Jahren bekannte sich das deutsche Volk bei der großen Reichstagswahl in einer überwiegenden Mehrheit zu Adolf Hitler. Am 6. März 1933 ließen die Kähnen der Revolution über Deutschland empor. Am 21. März 1933 wurde in Potsdam der Grundstein zum Dritten Reich gelegt. Der Sieg dieser Bewegung war nur deshalb möglich,

weil die nationalsozialistische Idee verwirklicht werden konnte durch die kämpferischen Kräfte, die in ihr stecken und durch den Opfergeist der jungen Generation. Wir wollen in uns immer diesen Geist wach halten, und angeht das Sieges, den wir vor zwei Jahren errungen haben, diese Parole für den Siegesmonat nehmen.

Heil Hitler!

Der Führer des Gebietes 21 Baden
gez. Friedrich Kempter, Gebietsführer.

Hitlerjugendgeist im Werkhalbjahr

Nachdem Koll in einer ostpreussischen Gefängnisgefängnis fesseln. „Ja, ich komme auch aus der Hitler-Jugend, war zuletzt Scharführer, hatte eine kleine Gruppe.“ Und jetzt liegen wir langsam rund um die Bahn, wie es der Sportlehrer befohl.

Koll ist einer der 8000 Abiturienten, die sich im März freiwillig fürs Werkhalbjahr gemeldet haben. Er ist im Reich zu Haus, wollte aber Erfahrungen sammeln. Ein Hitler-Junge hat den Willen, das ganze Deutschland zu sehen.

Die Koll waren einige hundert Abiturienten aus dem Reich nach Ostpreußen gekommen, die anderen waren meist in Lagern ihrer Heimat aufgenommen worden. Das Werkhalbjahr begann im April mit dem Dienst im Arbeitslager. Da konnte Koll ganz unmittelbar miterleben, was sich die Jugend in jahrelangem Aufbau und Kampf selbst geschaffen hatte. Er gehörte zu der großen Kameradschaft von jungen Arbeitern, Angestellten, Bauern und Studenten, die gegen die Widerstände des Weimarer Systems den Arbeitsdienst als Erziehungsstätte zur Volksgemeinschaft geschaffen hatten. Und auch das Werkhalbjahr führte ja die Abiturienten, von denen viele später studieren wollten, mit der Jungmannschaft des ganzen Volkes zusammen.

Das Lager arbeitete für die Verbesserung von Weidengründen, es galt, Gräben auszuheben, Erde wegzuschaffen. Für Koll war es eine neue Tätigkeit, aber das Rupaden machte ihm viel Spaß. Die Kameradschaft im Lager war gut, in der Freizeit wurde Sport getrieben, gesungen und erzählt. Die politische Schulung

diente zur Einführung in den Nationalsozialismus und die Aufgaben Deutschlands in der Welt.

Ein Kamerad von Koll war in einem anderen Arbeitslager, und dort nicht so zufrieden. Selbstverständlich konnten, nachdem der ganze Arbeitsdienst staatlich geworden war, nicht überall sofort die geeigneten Führer sein. Der Arbeitsdienst erfordert noch sehr viel tatkräftigen Einsatz, für den vor allem die Kräfte der Hitler-Jugend erforderlich sind.

Nach vier Monaten Arbeitsdienst kam Koll in unseren Sportkurs. Als Vertrauensmann der Deutschen Studentenschaft, die ja das Werkhalbjahr eingerichtet hatte, nahm ich an dieser Ausbildung teil. Koll war immer dabei, wenn politische Schulung und kameradschaftliche Veranstaltungen stattfanden. Für uns war es selbstverständlich, daß wir, wie in der Hitler-Jugend, unsere Lieder sangen und uns für den kameradschaftlichen Geist verantwortlich fühlten. Für den Abschiedsabend probten wir einige Sprechstücke und neue Lieder, mit denen wir die ganze Abteilung in Bonn hielten.

Das Werkhalbjahr ist im Herbst beendet worden. Zum erstenmal haben sich im ganzen Reich Abiturienten freiwillig in den Dienst der Volks-gemeinschaft gestellt und mit Kameraden aller Stände ein Lagerleben gelebt. Die Hitler-Jungen, die dabei waren, haben sich als Vorkämpfer des sozialistischen völkischen Willens gezeigt und werden diesen Willen auch in die Berufe und in die Hochschulen tragen.

Koll sagte mir zum Abschied, daß er auch als Student heiss den Hitlerjugend-Geist bewahren wird.

Ein Pimpf schreibt:

Wir wollen bauen

Man beurteilt Pimpfe recht verschieden, meistens aber falsch. Die einen glauben, das sind freche Rauscher, die ihre Nasen überall dahinführen, wohin sie die Nasen nicht stecken sollen. Andere sind entzückt und sagen: Wie hübsch,

wie nett. Sie glauben, Pimpfe sind Kinder, die immer durch ihre Drolligkeit wirken.

Pimpfe sind weder das eine, noch das andere. Pimpfe sind Jungen.

Und diese Jungen leben nicht planlos ihr



HJ-Bild und -Kitsch

Der Kamerad

Von Herbert Menzel

Wenn einer von uns müde wird,
Der andre für ihn wacht.
Wenn einer von uns zweifeln will,
Der andre gläubig lacht.
Wenn einer von uns fallen sollt,
Der andre steht für zwei.
Denn jedem Kämpfer gibt ein Gott
Den Kameraden bei.

Jungenleben, sondern sie wollen in das neue Reich hineinwachsen. Diese Jungen werden Männer und werden das Reich sein. Darum machen sich diese jungen Kerle heute schon für ihre Aufgabe fertig, froh und ernst.

Aus Kindern werden mit unerschütterlicher Sicherheit Speiche. Kinder gibt es im Jungvolk nicht.

Aus Jungen aber werden Kerle, die wir brauchen. Man darf nicht viel hohe Worte reden von Reich und Volk, wenn man von Pimpfen spricht. Ihr Arbeiten für dieses Endziel ist schlicht und einfach. Denn erst die mühevollen konsequenten Kleinarbeit baut große Ziele auf und aus.

Und so bauen die Jungen das Reich durch zähe Kleinarbeit. Sie bauen sich selbst, formen sich heute und damit morgen das Reich.

Der Junge, der einst auf der Straße lungerte, und auf allen möglichen Unsinns kam, dem der Verbrechertum im Großenbess der Judenliteratur höchstes Bild war, dieser Junge ist verschwunden. Er ist heute im Jungvolk, der Jungenschaft und lernt das verächtliche Lachen über den Unwert, den er bereite. Der Heimbabend zeigt ihm, was echter Wert ist, er hört von Kameradschaft, von Führer und Hahn.

Mit hellwachem Instinkt weiß der Junge um das Gehir. Wenn er es dann angenommen hat, dann behält er es. Der Heimbabend gibt ihm deutsche Geschichte. Unerschütterlich und rauh. Gibt ihm Praktisches, schlicht ihn in Spielen auf und macht ihn wahr und froh.

Er wird erst der Junge, den wir brauchen. Gewiß werden dabei Schwäche fallen. Sei's drum!

Turnen und Geländesport bauen die Körper. Die Starke marschieren. In 20 Jahren wird es wenig Schwächlinge mehr geben. Dafür ist das Jungvolk Garant.

Wenn die Jungen auf langem Marsch erschöpft dahinkolpern, der eine dem andern den Rücken abnimmt, der eine dem andern ein Scherzwort hinwirft, dann schließt sich ein eiserner Ring um sie — die Kameradschaft.

Und mögen sie oft nicht Freunde sein — Kameraden sind sie alle. Das ist das Verdienst des Jungvolks, daß es die Jungen von der Straße nahm, wie der Arbeitsdienst die Arbeitslosen aus dem Nichtstum riß.

So früher Strahnenbänder verwegener Jungen stolzierten, marschieren heute Jungkolonnen, die zu verstehen beginnen, warum es geht.

Das sind die Pimpfe.

Nicht frech und anmaßend und auch nicht nett und süß. Pimpfe werden allmählich echte Jungen, und echte Jungen sind stark und bereit. Immer.

Wir wollen bauen. Heute an uns bauen. Dann werden wir einst auf die Frage nach dem Reich fest und sicher antworten:

Wir tragen es.

Die Aufgaben der Fahrtenämter der HJ

Mitte Februar wurde in der Reichsjugendführung ein Wander- und Fahrtenamt gebildet, das alle mit der Vorbereitung und Durchführung von Auslands-Großfahrten und Wanderungen der Hitlerjugend, des Deutschen Jungvolks und des Bundes deutscher Mädel zusammenhängenden Aufgaben zur Bearbeitung zugewiesen erhielt. Entsprechende Wander- und Fahrtenämter wurden mit sofortiger Wirkung auch bei den einzelnen Gebieten der HJ und den Obergruppen des BDM errichtet. Die Leitung der Amter übernehmen die zuständigen Abteilungsleiter II.

Über die Aufgaben dieses Wander- und Fahrtenamtes erfahren wir von der Abteilung II der Reichsjugendführung noch die folgenden Einzelheiten:

Die Wander- und Fahrtenämter haben vor allem zwei Arbeitsgebiete: die Kontrolle der Großfahrten und die mit der Durchführung der Fahrten zusammenhängenden Aufgaben.

Um die

Kontrolle der Großfahrten

durchführen zu können, müssen in Zukunft alle Fahrten, die über das zuständige HJ-Gebiet hinausführen, bei der Reichsjugendführung, Abteilung Fahrten- und Wanderamt, angemeldet werden. Diese Fahrten werden nur dann gestattet, wenn ihre Finanzierung gesichert ist. Es soll dadurch verhindert werden, daß eine Fahrt frühzeitig abgebrochen werden muß, weil das Geld für ihre Durchführung nicht reicht. Eine ausreichende Finanzierung der Großfahrten kann nur dann angenommen werden, wenn ein Tageslohn von mindestens 80 Pfennig bis 1 Mark je Teilnehmer berechnet und vorhanden ist. Die HJ, Jungvolk, BDM- und Jungmädelsgruppen, die die Geldmittel für eine Großfahrt nicht aufzubringen vermögen, können sich nunmehr an ihr zuständiges Wander- und Fahrtenamt um Unterstützung und Beratung wenden. Die Mittel, die zur Unterstützung für Großfahrten zur Verfügung stehen, sind allerdings nur beschränkt. Vor allem kann hier der Jugendherbergsverband mit Wandergruppen helfen, die zur Übernachtung in den Jugendherbergen berechtigt sind. Es wird natürlich erwartet, daß nur solche Gruppen eine Unterstützung beantragen, die wirklich hilfsbedürftig sind. Die Wander- und Fahrtenämter werden außerdem auch die Einrichtung von Fahrtenpartys bei den Einheiten der HJ, des Jungvolks und des BDM anregen. — Eine weitere Aufgabe des Fahrtenamtes ist es, dafür zu sorgen, daß nur vollkommen gesunde Jungen und Mädel die Fahrten antreten.

Bei der

Durchführung der Fahrten

fallen den Fahrten- und Wanderämtern bei den Gebieten und Obergruppen besondere Aufgaben zu. Diese Fahrtenämter, ebenso wie die sonstigen Dienststellen der HJ und des Jugendherbergsverbandes, werden die durchwandernden Gruppen soweit wie möglich unterstützen. Sie werden ihnen ihre Heimat zeigen und nach allen Richtungen zu erschließen versuchen. Sie werden damit wesentlich dazu beitragen, daß die HJ auf ihren Fahrten nicht nur die landschaftlichen Schönheiten, sondern auch die deutschen Stämme, die Volksgenossen in ihren Freuden und Sorgen, die Wirtschaft und die hervorragenden Stätten deutscher Geschichte kennenlernen. Die Fahrtenämter werden eine Reihe von Fahrtenplänen ausarbeiten, die den Wandergruppen ermöglichen, das Wandergebiet nach allen Seiten kennenzulernen.

Um die technische Durchführung der Fahrten zu erleichtern, wird von jedem Gau des Reichsjugendverbandes für deutsche Jugendherbergen sofort ein Verleih von Wanderkarten, Schlafsäcken und Zelten eingerichtet. Dadurch werden den

wandernden Gruppen bedeutend größere Möglichkeiten erschlossen. Besonders durch den Verleih von Zelten werden sie nicht mehr nur auf die Übernachtung in den Jugendherbergen angewiesen sein, sondern auch in Landesteilen, in denen sich bisher keine oder nur wenig Jugendherbergen finden, in Zeltlagern übernachten können. Ebenso werden — soweit es die Witterung gestattet — gelegentlich bei Uebersättigung der Jugendherbergen Übernachtungsmöglichkeiten in Zelten schnell hergerichtet werden können.

Jugendliche Schule

Die große Aula ist erfüllt von Raunen und Flüstern der erwartungsvollen Jungen. Die Lehrer erscheinen, der Schulleiter.

Ein Augenblick Schweigen. — Dann steht der Schulchor ein. Nach dem Lied trägt ein Schüler etwas vor — und so geht das Programm weiter.

Ja, so war es bei uns auch, werden jetzt die meisten Leser sagen, nach dem Gedicht, das einer von uns vortrug, sprach der Schulleiter oder einer der Lehrer. Das war die Festrede. Und dann folgte vielleicht das Schulorchester mit einer Sonate oder ein einzelner spielte

Violine. Zum Schluß sang dann wieder der Chor, und dann war die Feier beendet.

Aber feiern dürfen nicht zum Schema erstarrten. Wenn der eine Gedicht dem anderen folgt, dann denkt schließlich keiner mehr an den Mann oder das Geschehen, dem die Stunde gilt. Dann hat die Feier ihren Sinn verloren, Ruhepunkt zu sein im Alltag.

Erst recht, wenn die eben geschriebene Art bis auf einzelne Nachzügler der Vergangenheit an.

In manchen Schulen wird die Festrede, die Mittelpunkt der ganzen Feier ist, nicht vom

Lehrer oder dem Schulleiter, sondern von einem älteren Schüler gehalten. Natürlich spricht der nicht von oben herab, sondern als Kamerad zu seinen Kameraden. Vielleicht ist er auch außerhalb der Schule ihr Führer. Das gibt dann der Stunde vielleicht einen „jugendlichen“ Ausdruck, der sie entscheidend abhebt von der verstaubten früheren Art und sie hineinreißt in den Rhythmus der neuen Zeit.

Durch solche kleine Abänderung in dem alten Programm der Schulleiter ist in Wirklichkeit viel umgewandelt, denn damit ist dem Schüler eine neue Aufgabe gegeben: Bewußte Mitarbeit bei der Führung seiner Kameraden.

Über ein anderes Gebiet: Die Schulaufführung. Auch hier hat sich viel geändert. Ein Laienspiel ist etwas anderes als die früher übliche Art, Teile aus Klassikern von Schülern spielen zu lassen. Beim Laienspiel, dessen Schwerpunkt in bewusster Beschränkung auf die Ausdrucksmittel des Laienspiels liegt, sind die Jungen mit bedeutend mehr Lust und Liebe und eben auch mit größerem Erfolg dabei.

An der gesamten Umformung unseres kulturellen und geistigen Lebens ist die Schule in einem großen Maß beteiligt, muß beteiligt sein, denn sie schafft in Zusammenarbeit mit der großen deutschen Jugendorganisation der Hitlerjugend den Typ des jungen Deutschen. Sie hat dabei einen wesentlichen Grundgedanken zu beherzigen: Sie muß geistig jung sein.

Flandernfahrt

Der Himmel ist grau verhangen. Ab und zu regnet der Wind ein Loch in die Wolkendecke. Dann ist für einen Augenblick das Blau des Himmels zu sehen. Aber so schnell wie diese „Vision“ gekommen ist, verschwindet sie auch wieder.

Endlos lange schon rollt unser Zug durch die flandrische Ebene. Es ist die typische Landschaft Flanderns, durch die er seinen Weg nimmt. Hohe Pappeln, die vereinzelt oder in langen Reihen in feuchten Wiesen stehen. Kanäle, die das Land in viele Vierecke schneiden. Immer weiter rollt der Zug durch diese Ebene. Es scheint, als hätte diese Fahrt kein Ende...

In Langemark heiße ich mit meinen Kameraden aus dem Zuge. Wenn man nicht die wenigen Leute auf der Straße sähe, hätte man den Eindruck eines vollkommen verlassen Dorfes. Hoffnungslos sieht die lange Straße aus, die vom Bahnhof in das Innere des Dorfes führt. Schmutzige gelbe Erde, die einseitige Häuserreihe der Straße entlang. Die Gleichförmigkeit der Häuser, die nach dem Kriege zur selben Zeit wieder aufgebaut wurden, verstärkt den trostlosen Eindruck.

Wir haben uns den Weg zum deutschen Studentenfriedhof zeigen lassen. Er liegt außerhalb des Dorfes. Von der Straße tritt man in die steinerne Vorhalle ein. Große Eichenstämme stehen da, in die die Namen der Gefallenen eingegraben sind. Frische Kränze mit den deutschen Farben liegen darunter. Wir gehen durch die Halle hindurch und kommen auf den Friedhof. Aber noch ist der Blick auf die Gräber durch eine hohe Hecke verdeckt. An ihr gehen wir entlang. Vor uns liegt jetzt ein weites Feld, aber über uns schwebt ein dicker Nebel. Niemandes Land. Davor stehen in Abständen große Betonbunker und kleinere Betonblöcke in einer Linie, die dem Verlauf der deutschen Westfront im Weltkrieg entspricht.

Dann ist der Blick auf den Friedhof frei. In langen Reihen stehen die Holzkreuze auf dem Rasen. Ohne Hügel sind die Gräbchen in den Rasen eingelassen. In jedem Grabe steht ein junger, deutscher Eichenbaum.

Langsam gehen wir durch die Reihen der Holzkreuze. Denken an die Tausende der deutschen Brüder, die hier ruhen, nachdem sie ihr Leben freudig für ihr Vaterland hingegeben hatten. Wir wissen, wie diese jungen Menschen, nicht älter als wir, von der Schulbank fort ins Feld zogen.

An dem mörderischen Ringen um die Entscheidung in der feuchten Flandernerde wurde ihr jugendlicher Idealismus auf eine harte Probe gestellt. Doch sie haben die Probe bestanden. Indem sie fielen, haben sie gesiegt. Ein letzter Blick noch auf die Reihen der Kreuze, und wir treten durch die Vorhalle wieder ins Freie. Ein scharfer Wind legt die Straße entlang. Doch die Sonne hat sich wieder hervorgewagt und ihre Strahlen liegen hell auf dem Weg vor uns.

Sprechstunden des Gebietsführers und seiner Mitarbeiter

Um ein reibungsloses Arbeiten zu ermöglichen, geben wir hiermit die Sprechstunden des Gebietes Baden der Hitlerjugend bekannt: Gebietsführer Kemper: Jeden Mittwoch und Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Stellvertreter des Gebietsführers: Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Stabsführer: Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Gebietsjugendabteilungsleiter: Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter I (Organisation): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter II (Personalstelle): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter III (Sozialamt): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter IV (Selbstverwaltung): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter V (Arzt): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter S (Schulung): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter P (Jugendpresse): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr. Abteilungsleiter E (Erziehung): Jeden Donnerstag von 17–18.00 Uhr. Abteilungsleiter R (Rundfunk): Jeden Donnerstag von 14–15.00 Uhr. Abteilungsleiter GA (Grenz- und Ausland): Jeden Donnerstag von 11–12.00 Uhr. Abteilungsleiter H (Jugendherberge): Jeden Donnerstag von 11–12.30 Uhr.

Die Sprechstunden finden auf der Dienststelle des Gebietes, Karlsruhe, Müppurrer Straße 29, statt. Nur in diesen Zeiten ist es möglich, den Gebietsführer und seine Mitarbeiter bestimmt zu sprechen.

Dr. K. U.

Pflügender Bauer

Bauer du ich,
Ich brauche die Erde,
Die meiner Väter Saaten trug.

Ich sah ihn, als die Winterfröhen über den Feldern lag. Seine breite Arbeitshand strich behutsam über die schwere, braune Heumaterde, die er sinnend in der Hand hielt und betrachtete. Da wurde das sonst so harte Gesicht, in das der Kampf harte Zeichen eingeschnitten hatte, fast weich. In seinen hellen Augen brannte ein Feuer... und Stolz... ewiger Glaube an die Heumaterde und ihre Kraft.

Und dann schritt er weiter hinter dem Pflug, groß und hart, mit schwerem Gang. Und sein Pflug brach braune Schollen in die kalte Erde.

Ich sah sein Schreiten und — wußte um seine Feiertunde. Und während er schritt, langsam und fest, war es mir, als würde er größer und größer, und mit ihm schritten immer mehr Gestalten — eine große Gemeinschaft, ein

Bauerngeschlecht. Tiefe Stille lag über dem schlafenden Feld.

Winterfröhen schien auf sein kantes Gesicht. Fest preßte er die Lippen zusammen. Ich dachte mir: Wenn er jetzt redet, wird seine Stimme feierlich und dunkel sein; sonst aber wird sie klar klingen, metallisch, auch verb.

Und ganz genau wußte ich auf einmal: Bauer, du kannst träumen und grübeln, aber dich selbst verlieren, das kannst du nicht! Du siehst fest, erdbetrunken, trozig und gerade wie die Eichen deiner Heimat, zäh und schwer wie deine harte, braune Ackererde. Du lebst nach uralter Art und Gebot, und die nach dir kommen, werden wieder so sein, wie du: mit blanken Augen und hellem Haar, Menschen, die nicht viel Worte machen, die unbeteiligt ihr Leben ausrichten nach dem Urgebot des Blutes und der Scholle.

Bauer, wir Jungen wollen so wahr sein, wie du!



Der deutsche Bauernkrieg

Was bedeutet für uns der deutsche Bauernkrieg, der vor mehr als 400 Jahren die Flammen des Aufstands durch Deutschland trug? Jahrzehntlang haben sich die Historiker aller Richtungen ganz und gar vergeblich bemüht, die große Erhebung der deutschen Bauern umzufassen in eine materialistische und klassenmäßige Revolte und ihr als Ziel unterwerfend den Willen, für ihre „Klasse“ bessere Lebensbedingungen herauszubekommen. Wir wissen heute, was der Bauernkrieg in Wirklichkeit bedeutet. Das deutsche Bauerntum baumte sich in ihm auf gegen die Verkümmern seiner Lebensgrundlagen und die Verletzung seiner Freiheit, die ihm von fremdem Recht, fremder Staatspraxis und von den Uebergriffen geistlicher und weltlicher Gewalt drohte. Es verteidigte so, wenn auch unbewußt, die ewigen Grundlagen unseres rassistischen und völkischen Lebens. „Das alte Freiheitsbewußtsein der Germanen verfuhr sich noch einmal gewaltig auf zu verschaffen“, sagt H. Bahner. Darin liegt in seinem Buch über „Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse“ und steht mit Recht fest, daß dieser Kampf der Bauern noch lange nicht ausreichend genug gewürdigt ist. Und es hat einen tiefen Sinn, daß mit dem ersten Tage des deutschen Bauern im Jahre 1933 das große wissenschaftliche Werk von Günther Franz über den Bauernkrieg erschien, das in mühevoller Archivarbeit aufgebaut, unser ganzes Wissen über jenes weitausläufige Geschehen enthält.

Im Mittelalter hatte der deutsche Bauer, im ganzen betrachtet, in einer erträglichen Lage gelebt. In mancherlei Rechtsformen war sein freies oder unfreies Besitzrecht abgestuft. Brauch und Herkommen blieben erhalten. Das änderte sich an der Wende der Zeiten. Die neuen Gewalten vergingen sich gegen die ältesten Kräfte der Nation. Die wirtschaftliche und politische Wandlung rief höhere Lebensbedürfnisse bei den Mächtigen hervor: Sie wurden auf den Bauern abgewälzt. Geistliche und weltliche Fürsten, zum Teil auch Städte, weiserten, die Dienste, Lehen und Abgaben zu erhöhen, neue zu begründen und die Bauern

um ihre alten Rechte zu bringen. Das Besitzrecht wurde verkleinert, der Bauer in allem herabgedrückt. Die gerichtlichen und obrigkeitlichen Befugnisse, die die „Herren“ besaßen, wurden dazu mißbraucht, die Bauern „eigen zu machen“, d. h. sie in Leibeigenschaft zu bringen. Das fremde römische Recht fand immer weitere Verbreitung und mit ihm die rechtsgelahrten „doctores“. Man hat wohl gemeint, das fremde Recht sei zu Unrecht beschützt worden, da es doch die Bauern in manchem günstiger gestellt habe. Der leidenschaftliche Kampf der Bauern gegen dieses Recht zeigt aber gerade, daß es den Bauern hier nicht um materielle Vorteile zu tun war, sondern eben darum, ihre Rechtsbräute und ihr altes Dorfrecht gegen jedes artfremde Recht überhaupt zu verteidigen, wie sie ihre Dorfgemeinschaft, die sie selber bildeten, gegen den neuen Beamtenstand und gelehrten Richter zu schützen suchten.

Die Bauern kämpften um ihr „gutes altes Recht“ und wo dieses nicht mehr ausreichte zur Verteidigung, befreiten sie sich auf das göttliche Recht und die ewigen Freiheitsrechte des Menschen. Mit der Reformation Martin Luthers wuchsen die einzelnen Aufstände, die bald hier, bald dort schon lange vorausgegangen waren, zu loberndem Aufbruch. Von Bayern, Schwaben und Franken breiteten sie sich bis zum Harz aus und erfassten fast drei Viertel Deutschlands. Der Verlauf freilich bewies, wohin ein Aufstand ohne Führer gerät. Der rechte Führer entscheidend und von Schwärmergeistern irreführt, drohte der Aufstand im Chaos zu münden und wurde von den Herren in Blut erstickt. Über 100.000 Bauern mußten ihr Leben lassen.

Für Jahrhunderte schied das deutsche Bauerntum als aktiver Träger und Mittelpunkt aus der deutschen Geschichte aus. Erst durch Adolf Hitler wurde das tiefe Anliegen des Bauernkrieges erfüllt und unter seiner Führung in einem auf Blut und Boden aufgebauten Staatswesen das deutsche Bauerntum in den Rang und die Verantwortung gehoben, die ihm als Hort aller völkischen und rassistischen Kräfte gebühren.

An die Fahne

Fahne!
du unsere Kraft,
die uns zusammenrafft,
unsere Herzen entflammt;
die uns aufrecht hält,

Fahne,
die wir uns erkoren,
der wir uns verschworen;
der wir folgen,
wenn mancher fällt.

Fahne!
Wenn du flatterst,
über Reiben knatterst,
zum Sturme, zum Kampfe uns führst;
dann fühlen wir,

Fahne,
dir sind wir ergeben,
dir unser Leben,
ewig nur dir.
Du, wir gehören

Heinz Dieter.

Gold		Brief	
7. März			
1.930	11.960		
0,633	0,637		
0,170	52,290		
0,194	0,196		
3,547	3,052		
21.962	2.018		
61.962	52.080		
12.129	41.780		
11.625	11.655		
38.430	68.570		
5.135	5.145		
18.430	15.470		
2.354	2.358		
68.350	168.570		
22.690	52.780		
21.140	21.180		
0,683	0,685		
5.640	5.761		
80.920	81.080		
41.610	41.636		
58.192	56.615		
44.954	46.056		
44.900	47.000		
10.590	10.570		
2.488	2.492		
60.020	60.140		
82.720	82.888		
33.970	33.990		
19.380	19.400		
1.978	1.988		
1.019	1.021		
2.455	2.459		

100